

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der unentgeltlichen Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 153.

Donnerstag, den 5. Juli 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Goethebund im Dienste der Lex Heinze.

Der „Lex Heinze“-Kummel liegt bereits weit hinter uns. Das Für und Wider des erhitzten Rede-Kampfes ist verflummt — die Kunstparagraphe sind aus der „Lex“ herausgerissen worden — die Wogen der Öffentlichkeit haben sich geglättet, die Gemüther sind beruhigt. Der letzte Vorrath an Begeisterung war in den Siegesfesten verbraucht — Ruhe herrscht über den Gewässern. Aber nicht ganz, etwas ist geblieben, der Goethebund existiert noch. Beinahe hätten wir es vergessen, doch der Goethebund erinnert kürzlich abermals die Öffentlichkeit an seine Existenz, und zwar in einer Weise, die wohl werth ist, mehr ins Licht gerückt zu werden.

Man hat den deutschen Künstleraufruhr mit der Bewegung der Intellektuellen in Frankreich in der Dreyfus-Affaire verglichen. Man mag nun die bürgerlichen Ideologen, welche an jener Bewegung in Frankreich theilgenommen haben, beurtheilen, wie man will, Eins wird man ihnen zugeben müssen: daß sie auf das Ganze hinausgingen, daß es sich für sie weniger um die Person, als um die Sache, um das Prinzip handelte. Ihre Schuld war es nicht, daß die Affaire mit einem kläglichen Kompromiß endete. Sie können ebensowenig für die Vertuschungspolitik der Regierung wie dafür verantwortlich gemacht werden, daß die Familie Dreyfus vor Allem um das persönliche Wohlergehen ihres Alfred besorgt war und dieser selbst in sich nicht das Zeug fühlte, freiwillig einen Märtyrer des Prinzips abzugeben. Laborator, trotz der Schußwunde, mit ungebrochenem Muth auf seinen Posten und war bereit, den Kampf bis zum letzten Ende durchzuführen. Aber er war es nicht, der seine Zustimmung zum Urtheil von Rennes abzugeben hatte, sondern Alfred Dreyfus. Und bekanntlich wird auch jetzt der Kampf um die vergewaltigte Gerechtigkeit weiter geführt, weniger zwar von der Familie Dreyfus, umso mehr von Zola und den Anderen. Das in Frankreich. Nun wohl, auch in Deutschland legt Herr Suhermann, der anerkannte Häuptling des Goethebundes, keineswegs die Hände in den Schooß, wie sein dieser Tage veröffentlichter Briefwechsel mit dem Berliner Polizeipräsidenten beweist.

Kurz gefaßt, ist der Inhalt dieser Korrespondenz folgender: Der Goethebund will bei der „Entfernung von anstößigen Bildern und Schriften aus den Schaufenstern“ mitwirken und der Polizeipräsident schlägt treuherrig und gern in die ihm dargebotene Hand ein. Das Ergebnis ist die Bildung einer Sachverständigenkommission, die aus einem „bildenden Künstler“, einem „Kunstästhetiker“ und einem „Kunst- oder Buchhändler“ bestehen soll, welche „die Polizeiorgane mit ihrer Urtheilsgabe zu unterstützen“ haben wird. Also Vertreter von Kunst, Literatur und Geschäft einerseits und die Polizei als Vertreterin der Sittlichkeit andererseits werden nunmehr in Berlin eine Art Normal-Auflösungs-Kommission für Kunst und Literatur bilden. Diese Kommission wird zu entscheiden haben, ob ein Bild oder eine Schrift geeignet sind, das Schamgefühl zu verletzen, ob durch ihre Schaustellung eine Gefahr für die Sittlichkeit entstehe, ob nicht ihre Entfernung aus den Schaufenstern aus Rücksicht auf die höheren Töchter und die Gymnasiasten der Großstädte sich empfehle. Allerdings unter gewisser Voraussetzung: Die Lex Heinze hatte das Kriterium: „ohne unzüchtig zu sein, das Schamgefühl verletzt“, — der Goethebund erzieht das durch ein anderes: „anstößig, ohne ästhetischen Ansprüchen zu genügen.“ Was anstößig ist, bleibt ebenso unbestimmt und kann ebensowenig bestimmt werden, wie die Verletzung des Schamgefühls. Und giebt es einen allgemein gültigen ästhetischen Maßstab? Nirgends gehen die Ansichten so sehr ins Extreme, wie in der Kunst. Jede neue Kunstströmung wurde stets von dem momentanen herrschenden „Schule“ als Unkunst zurückgewiesen; um zur Geltung zu kommen, mußte sie erst einen bitteren Kampf gegen Unverstand, Tradition, Bornirtheit, Mißgunst und persönliche Intriguen durchkämpfen; und nun soll ein Dreier-Kollegium darüber

entscheiden, ob ein Bild ein Kunstwerk ist, eine Schrift einen literarischen Werth hat, wobei die Stimme des Geschäftsmannes den Ausschlag giebt im Streit zwischen Künstler und Kritiker!

Wenn man sich schon auf den Standpunkt des polizeilichen Schutzes der Sittlichkeit und der guten Ordnung stellt, dann ziehe man doch gefälligst die Konsequenzen. Daß bei vielen Menschen der Anblick des Nackten im Bilde nicht ästhetische Empfindungen, sondern unzüchtige Vorstellungen auslöst, kann nicht bestritten werden. Das herrlichste Kunstwerk ist nicht davor geschützt. Die Berliner Schulleute haben es in den bekannten Fällen bewiesen. Und die Agitation für die Lex Heinze hat gezeigt, wie groß die Zahl derjenigen ist, deren Vorstellungen vom Unzüchtigen beherrscht werden. Andererseits braucht der ästhetisch Empfindende nicht erst von der Polizei vor abfälligen Schmierereien geschützt zu werden: seine Sittlichkeit wird durch solche Dinge nicht erschüttert, sie werden ihn höchstens anwidern. Wer soll also geschützt werden? Immer wieder die Nämlichen: Bekämmerter, Böllatäre (Eheleute) wider Willen, fromme Heuchler und die frühreife Jugend der „besseren Stände“, in denen durch ein üppiges Leben, einen mühseligen Geldbesitz, verbunden mit einer Erziehung, die die Achtung vor der Frau im Allgemeinen zerstört und das Mädchen aus den „niedereren Ständen“ als Werkzeug der Gelüste des Mannes zu betrachten lehrt, ein perveries Empfinden erzeugt wird. Ich meine, daß für diese Elemente manches Bild von Rubens vielleicht größere „sittliche Gefahren“ in sich birgt, als etwa jene Akt-Photographien, die, trotzdem die Polizei sie aus den Schaufenstern entfernt, von ihnen bekanntlich massenhaft und nicht zu künstlerischen Zwecken gekauft werden. Wenn ein Sandpfarer, der nach Berlin kommt, schon beim Anblick von Böcklins „Spiel der Meereswellen“ im Schaufenster einer Buchhandlung sich auf unzüchtigen, anstößigen Gedanken und Erinnerungen ertappt, welche Fährlichkeiten erwarten die also ins Wanken gerathene Sittlichkeit erst weiter auf dem Wege durch die Großstadt?! Nun muß man allerdings schon einen ziemlichen Vorrath von Schmutz mit sich herumtragen, um in dem „Spiel der Wellen“ Unzüchtigkeiten zu finden, aber es giebt andere Bilder, welche die Geistesarbeit des Rückenmarks bedeutend erleichtern. Insofern die Kunst nicht bloß auf der Jagd nach dem Schönen ist, sondern die Natur in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit erfassen will, ist ihr auch das Geschlechtige nicht fremd. Man denke z. B. an die „Südlische Wollust.“ Oder Böcklins „Susanna im Bade“, ein Bild, das gerade dadurch imponirt, daß es, mit der gesammten Tradition dieses oft behandelten Themas brechend, das Grobsinnliche hervorkehrt! Also, wenn man schon den frommen Provinzler und den leichtsinnigen Gymnasiasten auf ihren Wanderungen durch die Straßen der Großstadt begleiten will, um sie vor sittlicher Einbuße zu bewahren, — dann weg auch mit diesen Bildern aus den Schaufenstern!

Die Opposition der Öffentlichkeit gegen die Lex Heinze ging von folgenden Gesichtspunkten aus: daß es nicht angeht, die Entwicklung von Kunst und Literatur an Rücksichten auf eine ertheuchelte Frömmigkeit, ein erkünsteltes, krankhaftes, perveries Empfinden zu fesseln; daß man das Kunstwerk nicht dafür verantwortlich machen kann, welche Vorstellungen es weckt, da dabei das Subjekt des Beobachters wesentlich mitwirkt; daß der Polizeikampf gegen das Anstößige ebenso aussichtslos wie lächerlich ist; daß eine Verfeinerung der Sitten nicht durch polizeiliche Maßnahmen zu erreichen ist, sondern nur aus einer Hebung des allgemeinen Kulturniveaus sich ergibt, welchem Zweck gerade das freie künstlerische und literarische Schaffen dient. Den bekannten Goethe'schen Spruch modifizierend, könnte man sagen: Wir sind gegen die Sittlichkeit, die vor dem Nackten die Augen verdreht. Und warum? Aus Sittlichkeit!

Daß der Goethebund, einmal ins Leben gerufen, über die Lex Heinze hinaus wirken wollte, war nur zu begrüßen. An einem Thätigkeitsfeld könnte es ihm wahrlich nicht mangeln. Das Muckertum ist in Deutschland noch stark genug: es macht sich nicht nur auf der Kanzel und in den Aemtern, sondern, was wichtiger ist, in den Schulen breit. Und es fehlt an Pressegesetzen nicht, auch außer der Lex Heinze. Sind es nicht Zustände, die zu einem Protest auffordern, wenn Gedichte wie Dehmels „Magd“ strafrechtlich verfolgt werden, wenn Vieles aus den Klassikern noch immer nicht ungestraft in Zeitungen

abgedruckt werden darf, jedenfalls in den Arbeiterzeitungen nicht? Vor nicht langer Zeit wurde der Redakteur der „Volksstimme“ in Magdeburg wegen Verstoßes gegen die Sittlichkeit verfolgt und bestraft, weil er eine von hohem sittlichen Ernst getragene und in eine literarisch unanfechtbare Form gekleidete Satyre der Eheverhältnisse veröffentlicht hat. Und erst die politischen Prozesse. Ist nicht in demselben Magdeburg der Redakteur Schmidt auf Jahre ins Gefängniß geworfen worden, weil er — ein Märchen abgedruckt hat? Wer will bestreiten, daß die politischen Verfolgungen in Deutschland das freie literarische Schaffen mehr hemmen, als die Lex Heinze in ihrer verurtheilten Form es je im Stande gewesen wäre? Oder ist die Freiheit des Gedankens minder wichtig, als die Freiheit der Akt-Malerei?! Aber freilich, wer für Gedankenfreiheit kämpft, die sich auch das Proletariat zu Nutzen kommen läßt, ist nicht mehr hoffähig, ja nicht einmal jalonsfähig in Berlin W. Daß aber möchten die Herren vom Goethebund nicht riskiren und deshalb ziehen sie es vor, die Reihen der Sittlichkeitspolizei zu verstärken.

Der Goethebund trug von seinen Anfängen an einen Zwiespalt in sich. Die Künstlerrevolte mußte sich auf die Sozialdemokratie stützen, diese allein gab ihr einen politischen Halt, ohne den der Sieg nie erfochten worden wäre. Aber so sehr man in der ersten Zeit der Sozialdemokratie bedurfte, so entsprang doch schon die Gründung des Goethebundes weniger dem Ausdehnungsbedürfniß der Bewegung, als dem Wunsch, sich von der Sozialdemokratie freizumachen, denn die Gemeinschaft mit den revolutionären Arbeitern war gewissen Herren in angesehenen Stellungen sehr peinlich. Die Ansichten dieser Elemente wurden denn auch für die Taktik des Goethebundes maßgebend. Unter diesen Verhältnissen wiederholte der Goethebund in wenigen Wochen die Geschichte des deutschen National-Liberalismus: von demokratischen Anfängen bis zur allerunthätigsten Opposition in Ministerabzügen. Um die letzten Spuren seiner demokratischen Vergangenheit abzustreifen, macht er jetzt einen Kagenbuckel vor dem Muckertum. Der Goethebund stellt sich in den Dienst der Lex Heinze!

Ob die Künstlerchaft mit dieser Haltung zufrieden sein wird? Ich weiß es nicht. Aber die Arbeiter werden aus diesen Vorgängen die Schlussfolgerung ziehen müssen, daß sie auch in ihrem Kulturkampf wie in ihrem politischen und wirtschaftlichen Kampf nur auf sich selbst verlassen können. Parvus.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Ruf nach Einberufung des Reichstages erschallt immer dringender. Sogar die agrarische „Deutsche Tagesztg.“, von der wir es am allerwenigsten erwartet hatten, gehört zu den Rufern. Wenn die leitenden Kreise zu der Ueberzeugung gelangen sollten, daß wir in China zu weitergehenden Unternehmungen in unserem Interesse gezwungen seien, so wäre es nach Ansicht der „Dtsh. Tagesztg.“ geboten, daß der Reichstag darüber befragt würde, ob er sich dieser Anschauung anschließen wolle. Das Organ des Bundes der Landwirthe ist überzeugt, „daß die Reigung, Tausende und aber Tausende deutscher Soldaten nach China zu werfen, im Reichstage nur einen geringen Widerhall finden würde, und daß er gleich uns sich darauf beschränken würde, im ferneren Osten das Nothwendige zur Sühne der schändlichen Gewaltthat zu thun, mehr aber nicht.“ Für ein agrarisches Blatt, das sich die freigebige Regierung warm halten muß, sicherlich alles Mögliche.

Die „Berl. Btg.“, ein linksstreifiges Blatt, begründet die Einberufung des Reichstages wie folgt: „Wie zuvor ist die auswärtige Politik des neuen Deutschen Reiches so unmittelbar mit unheimlichen Ereignissen von unabsehbarer Tragweite verflochten gewesen, als in diesem Augenblicke. Und da sollte der Reichstag einfach nicht existiren und alles, was man hoch da broben zu thun für gut befindet, solle gethan werden, ohne daß der deutschen Volksvertretung Gelegenheit geboten wird, sich ihrerseits zu äußern? Ja, wir leben doch nicht mehr in der Zeit der Kabinettsriege und auch nicht mehr in der Zeit eines allmächtigen Willens, vor dem sich das Volk wie eine Schaar von Sklaven kumm in den Staub zu werfen hat. Niemand denkt daran, in die Kommandogewalt

des obersten Kriegsherrn eingreifen; Niemandem kommt auch nur der Gedanke, das kaiserliche Recht der Erklärung von Krieg und Frieden in Frage zu ziehen oder anzutasten. Aber es widerspricht der Stellung des Reichstages, daß er ignoriert wird in einer Zeit, die so mit internationalen Gefahren geschwängert, so mit Sorgen vor Unberechenbarem erfüllt ist, wie die unsrige. Es ist nicht richtig, daß die kostspieligsten und folgenschwersten Maßregeln einfach von den Organen der Kriegsverwaltung und der Regierung angeordnet werden, ohne daß nach der Volkvertretung nur ein Hohn kräht. Sagt man uns, es sei nicht die Zeit zu Aufklärungen, beweist die Regierung ja selber nicht genügend Aufmerksamkeit sei — wir meinen natürlich: über die Geschehnisse in Asien —, so ist das nicht stichhaltig. Denn es kommt für den Reichstag nicht allein darauf an, Etwas zu erfahren; sondern es handelt sich um die Anerkennung des guten Rechts der deutschen Nation, nicht bloß Gut und Blut für Kriegszwecke zu opfern, sondern einigermaßen darüber unterrichtet zu werden, was man vorhat, und einigermaßen darum gefragt zu werden, ob und bis zu welcher Grenze es Maßregeln von gewaltiger Tragweite und vielleicht recht schmerzlichen Folgen billigt.

Es geht nicht an, daß nur der Kaiser in dieser Frage spricht und entscheidet, allenfalls mit einem, freilich bisher noch nicht vernommenen, Echo des Bundesrats. Das Volk ist kein Anhängsel der Krone, sondern das Volk ist der Staat, die Nation ist das Reich. Und der Reichstag, der eben erst die ungeheure Flottenvermehrung bewilligt hat, sollte auch dann genannt und gewürdigt werden, wenn man seiner nicht unmittelbar zu bedürfen meint.

Der Erlaß einer Bäckereiverordnung für das Reich, die sich an die von mehreren einzelstaatlichen Regierungen bereits erlassenen Verordnungen anlehnt, und u. A. genaue Vorschriften über die Lagerungen des Mehles enthalten soll, steht nach der Mittheilung eines Berliner Berichtserstatters nahe bevor. In der Verordnung soll z. B. auch das freie Lagern von Mehl auf sog. Mehlböden gänzlich verboten und an sehr scharfe Bedingungen geknüpft werden. — Wenn die Verordnung weiter nichts enthält wie die oben vermerkten Bagatelien, nützt sie weder den Gehilfen noch den Konsumenten viel. Wir glauben eher annehmen zu können, daß in der Verordnung reichsgesetzlich geregelt werden soll, was z. B. Hamburg und auch Lübeck leithin gesetzlich stipuliert haben: unter welchen Bedingungen im Zukunft nur Bäckereien errichtet werden können; so dürfen sich z. B. Backstuben und Backöfen nicht mehr im Keller befinden, die Backräume müssen hell und licht sein usw. Sollte sich die Reichsverordnung in diesem Rahmen bewegen, so wäre sie zu begrüßen.

Sollte wieder ein Flottenproblem zu lösen sein, so äußerte Abg. Trimborn in einer Versammlung der Kölner Zentrumsparthei am Sonntag, „dann wird, falls das Zentrum maßgebend bleibt, im Reichstag bei der Lösung der Deckungsfrage an dem zweimal zur Anerkennung gebrachten Prinzip: Belastung der stärkeren Schultern, von mir festgehalten werden. In Verlegenheit, nach der Richtung neue Steuern zu finden, werden wir wohl nicht kommen. Für den Eventualfall ist bereits eine Besteuerung der Lantienmen der Aufsichtsräthe bei Aktiengesellschaften in Aussicht genommen. (Heiterkeit und Beifall.) Das ist mir Ernst (Na, na!), der Vorschlag ist jedenfalls erwägungswerth. Ich nehme es keinem übel, wenn er ein warmer Freund der Flotte ist, aber jenen Flottenschwärmern, die nicht selten von eigennütigen Motiven sich leiten lassen, möchte ich zurufen: Quidquid agis, prudenter agas et respice finem! Wie du auch schwärmen, tosten und reden magst, denk' an die Deutung. (Stürmische Heiterkeit.) So hoffe ich denn, daß unser Vorgehen mehr oder weniger abkühlende und erzieherische Wirkung auf gewisse Kreise ausüben werde.“

Zur Wahlreform in Baden. Die zweite Kammer des badischen Landtags nahm Montag den Antrag des Abgeordneten Wacker (S.) auf Einführung der direkten Wahl zum badischen Landtag auf der Basis des Proportionalwahlsystems mit 38 gegen 22 Stimmen an.

Ländliche Arbeiterfreunden. In der ultramontanen „Märkischen Volksztg.“ befindet sich die Schilderung eines Stückchens Arbeiterfürsorge, die geeignet ist, auf die „Leutenoth“ und ihre Ursachen ein grelles Licht zu werfen. Es wird in der Schilderung erzählt:

„Auf dem Rittergute Groß-Spiegelberg bei Blumenhagen in der Uckermark, Kreis Prenzlau, welches dem Rittergutsbesitzer Krüger gehört, wohnt seit ca. 55 Jahren der Schäfermeister Fritz Köhn. 45 Jahre hat er treu und redlich seines Amtes als Schäfer gewaltet; seit 10 Jahren bezieht er Invalidengeld. Da er nicht mehr seine frühere Stelle ausfüllen kann, wird er in den letzten 10 Jahren mit Gartenarbeiten beschäftigt, für die er mit 50 Kreuzig täglich entlohnt werden soll. Die Schwieger- und Stiefmutter des Schäfermeisters, die verwitwete Frau Köhn ist auf dem Gute seit dem Jahre 1869 bedienstet. Beide bedauern auf einem gemeinschaftlichen Hansjörgel je eine Stube und zwei Kammern; die Tochter hat diese Wohnung seit zwanzig Jahren inne, der alte Vater seit 10 Jahren. Der Rittergutsbesitzer Krüger, der die erwähnten Wohnungen jetzt zu anderen Zwecken benutzen will, fordert nun am 22. Juni die alten Leute auf, ihre Wohnung sofort zu räumen und eine andere zu beziehen. Die den armen Leuten aber um zugewiesene Wohnung befindet sich in einem nicht zu beschreibenden Zustande. Da die alten Leute sich weigern, diese Wohnung zu beziehen, geht der Rittergutsbesitzer zu Zwangsmaßregeln über. Er läßt von außen alle Fensterheben aus-schlagen, sämtliche Thüren und Fensterflügel werden ausgehoben, so daß die armen Leute dem Wüthe und Wetter ausgesetzt sind. Der alte Schäfermeister ist über 80 Jahre alt, die Frau 66 Jahre. Als die armen Leute den Rittergutsbesitzer darauf aufmerksam machten, daß die zu beziehende Wohnung nicht einmal einen Herd zum Kochen habe, erzielten sie den Bescheid, einen solchen Herd sie auch nicht nötig, sie wären doch ja auch erzieht das Essen von ihrem Gute. Die alten Leute liegen todtenstarr da.“

Die Schilderungen der „Märk. Volksztg.“ werden der Berliner „Volksztg.“ von anderer, zuverlässiger Seite bestätigt. Zutreffend ist in der „Märk. Volksztg.“, daß der Rittergutsbesitzer Krüger heißt. Sein Name ist viel-

mehr kennlich. Als besonders charakteristisch wird der „Volksztg.“ noch berichtet, daß zunächst zwei Inspektoren mit drei Arbeitern erschienen, welche die Fenster und Thüren ausheben sollten. Diese drei Arbeiter weigerten sich indeß, von Mitleid für die unglücklichen alten Leute erfüllt, dem Befehl nachzukommen. Sie erklärten, lieber ihre Stellen verlieren zu wollen, als zur Erfüllung des Befehls die Hand zu bieten. Darauf erschien der Besitzer; es fanden sich alsdann auf sein Einschreiten hin andere Leute, die Thüren und Fenster ausheben. Später sorgte ein Stellmacher für die nothdürftige Bekleidung, wenigstens der Fenster. In diesem Zustande wohnen die unglücklichen, alten Leute nunmehr schon seit zehn Tagen in der fenster- und thürlosen Wohnung. Und da wollen sich die Agrarier noch wundern, wenn die Landarbeiter landflüchtig werden und es vorziehen, so schnell als möglich aus den agrarischen „Paradiesen“ fortzukommen.

Wo sind die wahren Terroristen zu finden? Daß gerade die Kreise, in denen besonders heftig und hart über Arbeiter-Terrorismus geurtheilt wird, nicht frei von starken terroristischen Neigungen sind, zeigt folgendes Schriftstück, das in den letzten Tagen von einem Kriegerverein des Ruhrreviers einer Anzahl Bergleute in Sprockhövel zugegangen ist:

Wie aus der Behörde mitgetheilt, sind Sie trotz vertraulicher Ermahnung noch Mitglied des Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverbandes. Als Mitglied des hiesigen Krieger-Unterstützungs-Vereins dürfen Sie nicht Mitglied des obengenannten Verbands sein, wegen der Tendenz, welche dieser Verband verfolgt und die mit dem von Ihnen geleisteten Fahnenziehe, durch den Sie dem obersten Kriegsherrn, unserm geliebten Kaiser, Treue und Gehorsam bis zum Tode gelobt und mit dem § 1 unseres Statuts schlechterdings nicht in Einklang zu bringen sind. Wir bitten Sie daher, aus dem Verbande der deutschen Berg- und Hüttenarbeiter auszutreten und insolge uns gemachter Vorchrift, auf dem hiesigen Amte Ihren Austritt in der Zeit bis zum 28. Juni d. J. erklären zu wollen, damit Sie dann als Mitglied dem Krieger-Unterstützungsverein auch ferner angehören können.

Der Vorstand.

J. A.: Karl Krüner, Schriftführer.

Der Berg- und Hüttenarbeiterverband ist eine rein wirtschaftliche Vereinigung, ohne politische Tendenz. Sein Vorstand ist sogar erst unlängst für strengste Neutralität der Gewerkschaft eingetreten. Kein Bergmann wird vor seiner Aufnahme in den Verband nach seinem politischen Glaubensbekenntniß gefragt. Trotzdem denunziert die Behörde die Mitglieder dem Kriegerverein als sozialdemokratisch und dieser ist terroristisch genug, den Austritt aus dem Verbande zu verlangen. Wie der „Vorwärts“ mittheilt, haben es bereits sieben der Empfänger vorgezogen, dem „patriotischen“ Verein den Rücken zu kehren, sie gedenken aber auch auf Rückzahlung der Beiträge zu klagen. Einige haben es dagegen nicht über sich vermocht, den Drohungen Widerstand zu leisten, sie traten lieber aus dem Deutschen Berg- und Hüttenarbeiterverband aus, um sich fernere „Unannehmlichkeiten“ zu ersparen.

**Kleine politische Nachrichten.** Generalmajor v. Liebert, dessen Rücktritt erst neulich wieder offiziell bekräftigt wurde, ist, wie die „Kolonial-Zeitung“ berichtet, thätiglich zum Kaiser seines Amtes als Gouverneur von Deutsch-Ostafrika entlassen worden und wird eine Brigade erhalten. Veranlassung zu dieser Verabschiedung wird eine angelegte Insubordination des Gouverneurs v. Liebert gegenüber seinem damaligen Chef, dem Kolonialdirektor v. Buchta, gewesen sein. In kolonialpolitischen Kreisen galt die Stellung des Herrn v. Liebert schon lange als unhaltbar. Der Kaiser soll seiner Unzufriedenheit mit den jetzigen Zuständen in Deutsch-Ostafrika mehrfach in scharfer Weise Ausdruck gegeben haben, indem er für den rapiden Niedergang des Karawanenhandels einerseits den Optimismus des Herrn v. Liebert, dann aber seine bureaukratische Methode verantwortlich machte. Auch die politischen Zustände der Kolonie sollen wenig erfreulich sein, da unter den Eingeborenen wegen der gewaltthätigen Art, in der die Hüttensteuer zu hohen Ziffern getrieben wird, starke Erbitterung herrscht. — Dem Reichstagsabgeordneten Koerer ist von Papst Leo XIII. das Ritterkreuz zum St. Gregorius-Orden verliehen worden zur Anerkennung seiner unermüdeten Treue gegen den römischen Stuhl und seiner hervorragenden Verdienste um die katholische Sache, und, wie wir hinzufügen wollen, als Pfaster auf die im lex Heinze-Kampfe erlittenen Wunden. — Der Gouverneur v. Benavente hat eine Verordnung erlassen, die die Verabfolgung von Waffen, Munition, Sprengstoffen und alkoholhaltigen Getränken an Eingeborene in dem Jagdgebiet der Palau, Karolinen und Marianen verbietet. — Zur Revision des Krankenversicherungsgesetzes wird offiziell in den „Berl. Pol. Nachr.“ geschrieben, was man längst mußte, daß der Versicherungszwang von der 13. bis zur 27. Woche ausgedehnt werden soll, um die Lücke auszufüllen bis zum Beginn der Invaliditätsversicherung. Weiterhin beabsichtigt man die Zahl der Dienstleistungen durch Zusammenlegung zu vermindern. Erwogen wird die Ausdehnung des Versicherungszwangs auf die Dienftboten. — Von den 72 Privatpostkapitalen sind bisher 15 durch Entschädigungen abgefunden worden. — In Wien wurde der tschechische Agitator Dr. Jibny wegen Majestätsbeleidigung, die er in einer Rede im geschlossenen politischen Verein begangen hatte, verhaftet. — Konjunktural-Telegramme aus San (Armenien) melden, daß Freitag in Serai, einer Stadt des Vilayets Van, 1500 wohlbewaffnete Kurden, geführt von einem gewissen Timur Hussein, eingebrochen sind. Die ihnen entgegengegangenen türkischen Truppen schlugen die Kurden, welche die Stadt plündern wollten, unter großen Verlusten zurück. Timur und seine beiden Neffen wurden im Kampfe getödtet. Timur war als großer Krieger bekannt. In Ghilan, einer irakischen Ortlichkeit des Sardjats Primsa, ist eine Bande Albanen eingedrungen. Sie plünderen den Ort aus und jüdeln ihn dann an. Mehrere irakische Einwohner wurden getödtet, eine große Anzahl derselben schwer verletzt. Der irakische Gesandte wird deshalb der Post eine Note überreichen. — Unter dem Verdachte, Stützen der Befreiungsbewegung von Ghrowille und Jony an Deutschland verrathen zu haben, wurde in Nancy der ehemalige Sergeantmajor Courheil insolge Denunziation einer Frau verhaftet. Courheil war in Ghrowille seiner Selbstkreuzer Zeit in Belgien. — Zur Aufhebung der Verbannung nach Sibirien hatte der Zar im Mai v. J. dem russischen Justizminister die Anordnung eines Gesetzentwurfes übertragen. Dieser Entwurf ist nunmehr vom Reichsrath geprüft worden und die endgiltig angeordnete Vorlage vom Zar unterzeichnet. Der amtliche Petersburger Regierungsbote veröffentlichte am Dienstag den Wortlaut des Gesetzes über die theilweise Aufhebung der Deportation sowie einschlägige Gesetzesbestimmungen. — Der Ausbruch der Straßenbahnungelücke in St. Louis (Nordamerika),

der bekanntlich zu größeren Ruhestörungen führte, ist, wie Wolffs Bureau sich drayten läßt, beendet.

## Bulgarien.

**Tumulte in Sofia.** Die gestern mitgetheilte Bestätigung der „Paris-Nouvelles“, daß Bulgarien schweren Zeiten entgegengieht, scheint sich schnell bestätigen zu wollen. Wiener Zeitungen wird aus Sofia gedrahlet, daß in Bulgarien eine Revolution in Sicht sei; die Regierung nimmt in willkürlicher Weise täglich Massenerhaftungen Schuldloser vor, so daß es in Sofia schon zu großen Tumulten gekommen ist. — Die türkische Regierung Nantez von Koburg scheint es demnach zu einer Kraftprobe mit dem bulgarischen Volke kommen lassen zu wollen. Wenn die Karre nur nicht schief geht und Nantez, der schon von einer Königskrone träumte, thronlos wird!

## Griechenland.

**Ein rebellischer Major.** Aus Athen schreibt man der „Frankf. Ztg.“: Zur Kennzeichnung der großen Unzufriedenheit, die infolge des unglücklichen Krieges in einigen Theilen Griechenlands herrscht, möge die Geschichte des Majors Phikioris dienen, der in Sparta den Aufstand proklamirt hat. Sein an die Mauern geschlagener Aufstuf hatte etwa folgenden Inhalt:

„An das hungernde Volk! Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Behörden nur auf unsere Vernichtung sinnen, deshalb ist der Bürger zum Schutz der Verfassung berechtigt laut § 110 der Konstitution. Laßt uns deshalb die Diebe verjagen, die in Gestalt von Behörden unser Herzblut ausaugen, die uns dem Hunger und Elend übergeben und nach dem verrätherischen Kriege den Fremden als Sklaven verkauft haben. Darum vorwärts, Palikare, die Pflicht ruft, das Volk zu befreien. Gott giebt seinen Segen dazu, und der in Delerei nicht Besiegte ruft Euch, den Degen in der Faust, zu: „Genossen, wollt Ihr Freiheit und ein Volk, das stark und groß ist, so folgt mir meinen Fahnen und der Tod sei des Verräthers Loos!“

Der patriotische Major a. D. fand denn auch wirklich einige Genossen, die er mit Gewehren ausrüstete. Es war von ihnen eine Ermordung des Militär- und Zivilkommandanten sowie des Staatsanwalts in Sparta geplant. Und wirklich wurden die beiden ersten auch verurtheilt, während der Staatsanwalt sich in Sicherheit bringen konnte. Die Stadt bot natürlich während dieser aufregenden Vorgänge ein Bild der größten Panik. Der Major verließ nach dieser Heldenthat an der Spitze seiner inzwischen stark vermehrten Mannschaften ungehindert die Stadt, über deren Umgebung er jetzt nach verstärktem Zulauf gebietet, da das gegen ihn ausgesandte Militär wie fast immer bei solchen Gelegenheiten sich zunächst in vergeblichen Anstrengungen erschöpft und auf das Wechseln ergebnisloser Schüsse beschränkt hat. Erst Dienstag v. W. kam es zwischen der nunmehr 192 Mann starken Schaar Aufständischen unter dem Major Phikioris und den Truppen zu einem erneuten Zusammenstoß, wobei ein Oberstleutnant und drei Gensdarmen getödtet und eine größere Anzahl von Soldaten verwundet wurden. Unter den Anhängern des Phikioris sollen sich auch Offiziere befinden, nachdem sie zuvor um ihren Abschied eingekommen waren. Phikioris selbst gilt für einen wirklich tapferen Mann und heißblütigen Patriot, den der Schmerz um sein leidendes Vaterland zu dieser That gebracht hat.

## Marokko.

**Ein französisch-amerikanischer Zwischenfall in Marokko** dürfte die seit den Chinawirren in den Hintergrund gedrängte Frage neu beleben. „Wolffs Bureau“ berichtet aus Tanger vom Montag: Der Chef der Fezer Filiale eines französischen Handlungshauses, Marcos Esagin, ein amerikanischer Staatsangehöriger, stieß bei dem Ritt durch eine enge Straße mit einem Span zusammen und streifte dessen Mantel. Es entspann sich ein Wortwechsel, wobei eine Schaar von Fanatikern gegen Marcos Partei nahm. Da dieser sein Leben bedroht sah, feuerte er einen Revolver schuß ab, durch welchen ein Eingeborener getödtet wurde. Sofort stürzte sich die Menge auf ihn, hieb ihn in Stücke und verbrannte diese. Der französische Gesandte machte sogleich, nachdem ihm die Thatfache gemeldet war, dem amerikanischen Generalkonsul Mittheilung davon und beide thaten Schritte beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, um gegen solche Vorkommnisse Verwahrung einzulegen. — Zur Erklärung der Animosität gegen die Franzosen berichtet das „Reutersche Bureau“ aus Tanger, daß in Fez in Folge des Vorgehens Frankreichs in Luat große Erregung herrsche. Der englische Konsul habe die Hilfe der Behörden zum Schutze seines Hauses erbeten.

## Transvaal.

**Bom südafrikanischen Kriegsschanzplätze.** Das Kessel-treiben gegen de Wet, der in so hervorragender Weise den Guerillakrieg führt, hat bereits im nordöstlichen Drangefreistaat begonnen. General Clements trat seinen Vormarsch von Ewental in der Richtung auf Sibley an. Er hatte dabei einen scharfen Zusammenstoß mit den Buren. Bom Norden rückte General Hunter vor, überschritt den Baal und ist, wie Roberts meldet, am 1. Juli, ohne auf Widerstand zu stoßen, in Frankfort angekommen. — General Macdonald vereinigte sich Montag dort ihm. Lord Methuen meldet aus Bardefraal auf dem Wege von Heilbron nach Kroonstad, daß er den Befehlshaber einer Streifpatrouille de Wet's und auch den Führer des Afrikanerbundes Wessels gefangen genommen habe.

Nach einer Depesche Buller's aus Standerton vom 3. Juli hat General Clerh Greylingstad besetzt, ohne auf Widerstand zu stoßen, doch hat er vorher in kleinen Scharmühen etwa 5 Mann verloren.

Sowohl in Pretoria wie in Johannesburg

werden mehrere Familien von Buren, die gegen die Briten kämpfen, von diesen unterhalten, einige dieser Familien sind völlig hilflos. In Heilbron, wo es an Nahrungsmitteln fehlt, werden von dem Hilfskomitee Kolonialwaaren, Fleisch usw. vertheilt. Es werden Vorbereitungen getroffen, damit unter die Landleute der zu Saatzeiten nöthige Hafer vertheilt wird.

### Kuba.

Auf der Insel Kuba fanden jüngst die ersten Wahlen nach Beendigung der spanischen Herrschaft statt. Es handelte sich um Bürgermeistervahlen, die am 17. Juni vorgenommen wurden, deren Resultat aber erst jetzt bekannt wird. Die Theilnahme war eine sehr laue. Viele Stimmberechtigte hatten sich gar nicht einmal in die Wählerlisten eintragen lassen, und in Havana theiligten sich auch gegen 4500 eingetragene Wähler nicht an der Wahl. Den Sieg trug die Nationalpartei davon. In Havana wurde General Rodriguez zum Bürgermeister erwählt. Er erhielt 13 073 Stimmen. Auf seinen Gegenkandidaten, der die Partei der Unabhängigen vertrat, fielen 6534 Stimmen. Auch sonst wurden alle Kandidaten der Nationalpartei gewählt. Ein Unterschied zwischen den Unabhängigen und den Nationalisten ist schwer festzustellen. Beide treten für die Unabhängigkeit Kubas ein. Die Nationalisten wollen betont wissen, daß die Revolution als noch nicht beendet zu betrachten sei und daß das revolutionäre Element vor der Hand noch herrschen müsse. Zu der Frage, ob es thöricht sei, eine konstitutionelle Konvention mit den erwählten Bürgermeistern als Mitgliedern zu berufen, schreibt die „Nacion“: „Die Aufgabe ist so schwierig, daß sie nicht Leuten überlassen werden darf, von denen die meisten wahrscheinlich gar nicht wissen, was eine Verfassung ist. Wollte man eine Konvention berufen, so würden wir glauben müssen, daß damit nur bezweckt würde, das kubanische Volk als eine Bande von Idioten erscheinen zu lassen.“ Die kubanische Presse setzt ihre Angriffe auf die amerikanischen Korruptionisten fort. Sie behauptet, daß der Postdiebstahl noch der kleinste Skandal sei. Würde man die amerikanische Verwaltung in allen Zweigen untersuchen, so würde man die schändlichste Korruption überall finden. In Folge dieser ständigen Angriffe hat der Gouverneur, General Wood, beschlossen, eine Untersuchung aller von Amerikanern verwalteten Ämter vorzunehmen und jede Zeitung, die Anschuldigungen bringt, dafür haftbar zu machen.

### China.

Die Wirren in China nehmen immer noch eher zu als ab. So hat der Generalstab in Petersburg Nachrichten erhalten, wonach bei Taku zerstreute Truppen der Aufständischen die Bahnlinie Vort Arthur-Mulden zerstörten. Es werden jedoch bereits Anhalten getroffen, die Bahn wiederherzustellen. Auch in Schanghai, das man für ruhig hielt, wächst die Besorgniß, nachdem man die Gewißheit gewonnen hat, daß die Boxer als buddhistische Priester gekleidet in die Stadt kommen und die Bevölkerung aufheizen. In Hongkong hat sich bereits, um gegen alle Zufälle gesichert zu sein, eine deutsche Freiwilligencompagne von 90 Mann gebildet, die militärisch einbezogen wird. Auch die Franzosen und Portugiesen haben Korps formirt. Die indischen Truppen werden in Hongkong erst Ende Juli erwartet. Ferner telegraphirt der deutsche Konsul in Tschifu: Provitar Freimadame meldet: „Aus Yentschusu ist der dortige Missionar durch die Behörde vertrieben und sofort das Zerklüftungswerk begonnen worden. Tsinjing ist in größter Gefahr. Gouverneur und Behörde fordern sofortige Abreise; ohne raschen Schutz ist ferner Aufenthalt unmöglich. Der Gouverneur in Tsinan dröhete mir, daß Tsinjing in Aufruhr sei und die Missionare an die Küste müßten.“

Daß unter solchen Umständen schließlich die Eisenbahnarbeiten eingestellt werden müßten, ist selbstverständlich. Am Montag erhielt denn auch die Schantungseisenbahngesellschaft in Berlin folgendes Telegramm aus Tsinjing: „Eisenbahnarbeiten in Folge der politischen Wirren eingestellt. Anruhen zwischen Kiau-ho und Weihien. Die Eisenbahn-Jugenteure, von ausländischen Soldaten geplündert, konnten sich zurückziehen.“ Auch die Schantung-Bergbaugesellschaft mußte ihren Betrieb einstellen. Die Betriebsleitung in Kiautschou sandte folgendes Telegramm nach Berlin: „Alle Inland-Bergleute angekommen, chinesische Behörden bewachen Bergbau.“

Die Lage in Peking ist noch immer nicht geklärt. Die Hongkong und Schanghai Banking Corporation verbreitet folgendes Telegramm: Peking, den 25. Juni. Situation verzwweifelt, sämtliche Gesandtschaften mit Ausnahme der italienischen, deutschen und englischen zerstört. Missionare aller Gesellschaften in der englischen Gesandtschaft unter schwerem Gewehrfeuer.“ Aus welchen Quellen das Bantinstitut geschöpft hat, wird leider nicht angegeben. Der französische Konsul in Schanghai weiß über die Lage in Peking zu berichten: „Prinz Tuan und General Kangsi bemächtigt sich der höchsten Gewalt; sie umzingelten mit ihren Truppen den kaiserlichen Palast und gaben den Vizekönigen Befehl, gegen die Ausländer die Feindseligkeiten zu eröffnen. Die Vizekönige in Süd- und Mittel-China weigern sich jedoch, dem Befehl nachzukommen.“ Der letzte Theil dieser Meldung wird durch eine Depesche des Londoner „Daily Express“ aus Schanghai mehr als bestätigt, die folgenden Wortlaut hat: „Alle Provinzen südlich des gelben Flusses, deren Gouverneure freundliche Beziehungen zu den Mächten durch Vermittelung der Konsule unterhalten, begründeten in nicht offizieller Weise einen Bund mit der Hauptstadt Peking.“ Auch die englische Regierung selbst weiß ebenförmig wie andere, was in Peking vorgeht. Im Unterhause erklärte am Dienstag Brodrick, aus den Nachrichten aus verschiedenen Quellen gehe hervor, daß eine große Anzahl Fremder und Missionare verschiedener Bekenntnisse in der britischen Gesandtschaft in Peking, die belagert werde, Zuflucht gesucht habe und daß die Lage sehr ernst sei. Die Regierung habe keine direkte Nachricht aus Peking. Ein vom 28. Juni datirtes Telegramm des Konsuls in Tientsin sei eingegangen mit der Meldung, daß drei Arsenale mit großen Vorräthen an Pulver und sonstigen Kriegsvorräthen von den Truppen der Mächte niedergebrannt seien.

Eine wichtige Berichtigung bringt das auswärtige Amt in Berlin. Nach derselben muß es in dem gestern mitgetheilten Telegramm des deutschen Gesandtschafts in Taku vom 30. Juni heißen, daß der deutsche Gesandte Frhr. von Ketteler am 18. Juni ohne militärische Bedeckung angegriffen wurde, und nicht am 16. Juni. — In nämlich der Ueberfall des deutschen Gesandten am 16. Juni erfolgt, so läge

diese That vor der Erfüllung der Tafelfortz. Ist der Gesandte aber erst am 18. Juni angegriffen worden, so kann man die That als sehr wohl als einen Ausbruch des chinesischen Volkshornes über die Niederlage bei Taku ansehen. Die That, so sehr wir sie verurtheilen und bedauern, würde dadurch eine ganz andere Beleuchtung erhalten.

Wie einige Londoner Blätter übrigens aus Schanghai nach Berichten aus chinesischer Quelle melden, sollen an demselben Tage, als Frhr. v. Ketteler ermordet wurde, noch zwei andere Gesandte ermordet worden sein. Man hege den größten Zweifel, ob in Peking überhaupt noch ein Ausländer lebe. Aus derselben Quelle verlanget, daß das Missionarshospital in Mulden niedergebrannt, die christlichen Eingeborenen niedergemetzelt und die fremden Missionare nach Nankiang geflüchtet seien. Diefelben Blätter melden ferner aus Paris, dort laufe das Gerücht um, daß die englische Botschaft Mittelstellung von der Ermordung des französischen und des englischen Gesandten erhalten habe, sich aber weigere, das Gerücht zu bestätigen. — Anscheinend handelt es sich hier mehr um Sensationstelegramme.

Eine Depesche der Londoner „Evening News“ aus Schanghai wiederholt das Gerücht von einem erneuten Kampfe um Tientsin und fügt hinzu, Admiral Seymour sei verwundet. — Nach in Paris eingetroffenen Meldungen wurde in Tientsin der Weg aufseher Sabouraud, der zugleich bei dem französischen Konsulat in Tientsin als Beamter angestellt ist, mit zwei französischen Seelenten im Gebäude der Munizipalität getödtet.

Anscheinend rüsten die Chinesen sich jetzt zum äußersten Widerstande. Es verlanget wenigstens von amtlicher englischer Seite aus Schanghai, daß die Chinesen zwischen Schanghai und dem Arsenal von Kiangwan Torpedos gelegt haben, und daß die Forts am Zanghe-Kiang zwischen Nanjing und Wujing in den Stand gesetzt werden, den Fremden Widerstand zu leisten.

Die deutschen Missionen. Wie wir bereits gestern mittheilen konnten, hat das Erste Geschwader Befehl erhalten, sich so schnell als möglich nach China zu begeben. Da dasselbe sich gerade auf einer Reise nach Danzig befindet, so sind, wie man dem „S. C.“ aus Kiel meldet, die Küstenwachstationen der Ostsee telegraphisch angewiesen worden, die Schiffe zurückzurufen. Außerdem gingen vier Torpedoboote als Depeschensfahrzeuge Dienstag Morgen an das Geschwader ab. Dasselbe hat, wie jetzt verlanget, schon während der „Kieler Woche“ dortselbst Seeprobian für mehrere Monate an Bord genommen, doch wird die weitere Ausrüstung der Schiffe, deren Kanonen in Wilhelmshaven liegen, voraussichtlich dort erfolgen. Der Aviso „Gela“, der den Kaiser auf der Nordlandsreise begleiten sollte, hat Ordre, dem Geschwader als Aufklärungsboot beizutreten, und wird durch „Greif“ ersetzt. Auch der kleine Kreuzer „Bussard“ hat jetzt definitive Ordre, anstatt nach Ostafrika nach Ostasien zu gehen, und wird voraussichtlich die Reise dahin am Sonnabend dieser Woche gleichzeitig mit dem Kanonenboot „Luchs“ antreten. Das Kieler Velleidungsamt hat Auftrag erhalten, schleunigst die weitere Herstellung von 2500 Tropfenanzügen zu befehlen. Den Befehl über das Geschwader wird Admiral Hoffmann erhalten. Ferner wird aus Wilhelmshaven gemeldet: „Im Hinblick auf den Ernst der Lage in Ostasien wird ein aus Freiwilligen der Armee bestehendes Expeditionskorps in der Stärke einer gemischten Brigade aufgestellt werden.“ Am 2. Juli ist die „Kaiserin Augusta“, Kommandant Kapitän z. S. Göllich, in Tsinjing eingetroffen und beabsichtigt heute, am 4. Juli, nach Taku in See zu gehen. — Der deutsche Kaiser hat seine Erholungs- und Bergnügungstour nach Norwegen verschoben, weil die Lage in Ostasien und die Infolge dessen zu lassenden Beschlässe angeblich seine Anwesenheit in Deutschland dringend erheischen.

Die berühmte „Eintracht“ der Mächte broht in die Brüche zu gehen. Reuters Bureau meldet, daß die Beziehungen einiger Mächte „gepannt“ sein. Rußland weigere sich, das Landen weiterer japanischer Truppen (Japan mobilisirt nach einer Meldung aus Kobe 30 000 Mann. Red.), die im Wesentlichen als Werkzeuge des zeitweilig unangenehm verhandelnden Englands betrachtet werden, zuzulassen. Japan sieht wiederum ebenso eiferfüchtig auf Rußland, dem es einen vorwiegenden Einfluß in Ostasien nicht gönnen kann. Amerika wird lau und will abwarten. Ja, wenn England jetzt die Hände frei hätte! Alles in Allem, es beginnen sich Komplikationen anzudeuten, die von nüchternen Beobachtern des Vorganges aber stets erwartet wurden.

Ueber die Kämpfe bei Taku und Tientsin sind in Berlin noch nachträglich Meldungen eingegangen. Diefelben sind besonders deshalb wichtig, weil sie die Verlustlisten enthalten. Der Chef des deutschen Kreuzergeschwaders meldet aus Taku: „Am 27. Juni sind die Befestigungen des Arsenals bei Tientsin gemeinsam genommen worden. Schwer verwundet sind; Feuerwerkstoffmaat Hellwig und Matrose Bräuning, beide von S. M. S. „Hansa“, leicht verwundet 6 Mann, worunter 2 Seesoldaten. Zwischen Tientsin und Taku ist die Verbindung auf dem Wasserwege hergestellt.“ Eine Meldung derselben Artstelle vom 28. Juni lautet: „Vom Seebataillon sind bis 29. gefallen: Leutnant Friedrich, Sergeant Popp, Soldat Delinert, Stegmeyer, Ludwig, Wismeier, Rlier, Nitich, Schmitz. Schwer verwundet: Gesteite Zander, Scheber, Meinede, Soldat Tupper, Ritz, Stephan, Holz, Deller, Popproth, Gerke, Richter II. Leicht verwundet: 18 Mann. Alle Verwundeten sind außer Lebensgefahr. Von den Verwundeten des Peking-Expeditionskorps sind nachträglich gestorben: Matrosen Graafe und Herlenrath, beide von „Herttha“. Letzterer, in Listen bisher nicht erwähnt, hatte Schuß durch Oberschenkel. Die meisten Verwundeten sind in Tientsin, einige auf Transport hither. Ganz ist auf „Kaiserin Augusta“, drei Schwerverwundete sind in Tsinjing.“ Und ein drittes Telegramm berichtet: Nachdem die Kanonenboote am 17. Morgens die Geschütze in den Forts zum Schweigen gebracht hatten, führten die vereinigten Meeresvertheidigungskorps — 300 Japaner, 150 Russen, 200 Deutsche, 300 Engländer — unter der Führung des Kapitäns zur See Wolf, der selber einer der ersten im Fort war, das Nordwest-Fort nach hartnäckiger Vertheidigung mit glänzender Tapferkeit. Dabei verloren die Japaner ihren Führer im Range eines Stabsoffiziers, viele Tödtet und Verwundete. Von den unsrigen ist nur ein Matrose leicht verwundet. Das Nordfort wurde verlassen gefunden. Darauf wurde mit unseren und englischen Booten über den Fluß gesetzt und das Südfort ohne jeden Widerstand besetzt. Ich habe erst jetzt diese Einzelheiten feststellen können.“ Der englische Contre-Admiral Bruce telegraphirt aus Taku: Die Haltung des Kommandanten der „Algerine“ und die des deutschen Kapitäns Laus, des Kommandanten des „Itis“, war großartig und erregte die Bewunderung der verbündeten Schiffsbesatzungen. Der Verkehr auf dem Fluße ist gegenwärtig bis Tientsin unbehindert, die Eisenbahn bis 9 Meilen von Tientsin wieder hergestellt, aber die Verbindung mit Seymour ist noch schwierig. Der russische Admiral Alexejeff ist hier eingetroffen und begiebt sich nach Tientsin. Bis jetzt sind 520 Offiziere und 13500 Mann der verbündeten Truppen gelandet, welche 53 Feldgeschütze und 35 Mitrailleur bei sich führen.

Der Verlust der Deutschen beträgt insgesammt bisher 35 Tödtet und 106 Verwundete. — Ueber das jetzige Befinden der Verwundeten ist vom Chef des Kreuzergeschwaders aus Taku folgende vom 1. Juli datirte telegraphische Meldung in Berlin eingelaufen: „Ich schicke auf dem Dampfer „Köln“ die verwundeten Offizier Hans (Die Verwundung des Kapitäns Hans vom „Itis“ besteht in einer Schußfraktur beider Knochen des linken Unterarmes. Red.)

Sälteper und Krohn, deren Befinden sehr gut ist, sowie der Obermatrosen Zimmermann und den Matrosen Zanken von der „Gefion“ morgen nach Yokohama. Alle anderen Verwundeten sind noch in Tientsin und befinden sich, soweit bekannt, im Allgemeinen gut. Die Lage ist unverändert.

Zur Rede des Kaisers an die zur Abfahrt bereiten Seebataillone in Wilhelmshaven wird der „Freif. Ztg.“ aus Berlin gemeldet: Wenn auch der Kaiser in seiner Rede an die Seebataillone von der „Brandfackel des Krieges“ gesprochen hat, so ist aus dieser Wendung einer solbatischen Ansprache vor der Front doch nicht etwa zu folgern, daß nun das Deutsche Reich sich mit dem chinesischen Reich im Kriegszustande befände. Es handelt sich nach der Meinung unterrichteter Personen nur darum, Genugthuung zu erlangen, Sicherheit für die Europäer und die Herstellung geordneter Zustände. Das dürfte die Richtschnur der deutschen Politik sein.“ Auch den Offizieren der China-Expedition gegenüber soll sich, so meldet wenigstens der „Hamb. E.“, der Kaiser dahin ausgesprochen haben, daß für jetzt die Wiederherstellung der Ordnung und die Einsetzung einer starken Regierung in China die Hauptsache seien. „An die Auftheilung des Reiches werde nicht gedacht.“ Eine Erklärung ähnlichen Inhalts gab in der französischen Kammer Dienstag Delcasse, der Minister des Auswärtigen, ab. — Die Worte hören wir wohl, allein uns fehlt der Glaube, daß es die Mächte lediglich bei der Wiederherstellung der Ordnung in China und der Bestrafung der Schuldigen bewenden lassen werden.

An sonstigen Meldungen verzeichnen wir noch: Die Telegraphenstation in Tschifu ist mit 200 Telegrammen rückständig. — Die telegraphische Verbindung Petersburgs mit Kalgau ist unterbrochen. — Wie jetzt bekannt wird, erhielt bei der Beschießung der Forts von Taku das russische Kanonenboot „Silja“ zwei Schüsse, von denen einer das Pulvermagazin zur Explosion brachte.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 4. Juli 1900.

Braunbier. Wir bitten die Lübecker Arbeiterschaft, berücksichtigen zu wollen, daß, da ihr jetzt Gelegenheit gegeben ist, boykottfreies Braunbier zu trinken, die Zahl der Aufträge, welche in den ersten Tagen an die Brauerei ergeht, selbstverständlich derart groß ist, daß die sofortige Ausführung nicht erfolgen kann. Es wird natürlich Jedermann Rechnung getragen werden; wir sehen als selbstverständlich voraus, daß die Arbeiterschaft, welche Monate hindurch im Interesse der guten Sache Entsagung übte, jetzt auch ein paar Tage Geduld zeigen wird. Die Brauerei und die in ihr beschäftigten Arbeiter werden Alles daran setzen, so rasch wie möglich das lange entbehrte Getränk zu liefern.

Regattenredekritik. Die „Freif. Ztg.“ schreibt: „Der Lübecker Bürgermeister Dr. Klug glaubte am Sonnabend bei dem Festmahl des Lübecker Nachklubs ein Flottensprichlein sich nicht verlagern zu können. Er meinte, daß die neuesten Ereignisse in China der Erkenntniß Bahn brechen müßten, daß wir einer Vermehrung der Auslandsflotte bedürfen. — Wenn alle die Auslandschiffe schon auf dem Wasser sich befänden, die nach dem Plan der Regierung erst von 1906 ab gebaut werden sollen, so würden die Dinge durchaus denselben Verlauf nehmen, den sie bis jetzt genommen haben. Offenbar aber hatte der Bürgermeister geglaubt, mit einer solchen Aeußerung der Kaiser haranguiren zu müssen. Der Kaiser aber erschien bekanntlich zu dem Festmahl nicht, und sein Vertreter, Prinz Heinrich, unterließ es taktvoller Weise, auf die politische Bemerkung des Bürgermeisters einzugehen. Er beschränkte sich auf die formelle Bemerkung, daß er die hochpatriotischen Worte des Bürgermeisters dem Kaiser melden werde.“

## Trinkt kein boykottirtes Braunbier!

Zum Streik der Braunbierbrauereiarbeiter. „Großmüthig“, meinen die „Lüb. Anz.“, haben die Brauer den Boykott über die Keimer'sche Brauerei aufgehoben. Nun, die Verhängung des Boykotts wäre absolut unnöthig gewesen, wenn die Brauereibesitzer f. Zt. so vernünftig gewesen wären, statt die gesamte Arbeiterschaft zu brüskiren, sich mit der Kommission zu einigen. Es wäre ihnen wirklich besser bekommen, trotz der „großmüthigen“ Unterstützung, welche der Arbeitgeber-Verband ihnen angebeihen läßt. Sie hatten in ihrer Kurzsichtigkeit geglaubt, der Boykott würde im Sande verlaufen, namentlich, als die Staatsanwaltschaft dem Kartell und dem „Volkshöten“ zu Kleide ging. Jetzt sehen sie, daß alle ihre Hoffnungen zu Schanden geworden sind, jetzt lenkten sie gerne ein und schloffen Freundschaft mit den Leuten, über die sie in den letzten Monaten nicht genug haben schimpfen können. Sie haben eben den ehrlich gemeinten guten Rath nicht beherzigt, den wir ihnen gaben, ehe der Streik ausbrach, nämlich es mit den Arbeitern zu halten, von denen sie leben. Jetzt ist Bresche geschossen, für sie gilt es höchstens noch, zu retten, was noch zu retten ist. Der Andrang zu der Brauerei von Klein, welche gestern zum ersten Male das bei den Arbeitern so beliebte Eimerbier verkaufte, war ein enormer. Ebenso sind die Bestellungen auf Fassbier und Flaschenbier in solcher Fülle eingegangen, daß ununterbrochen gearbeitet werden muß, um allen Wünschen nachzukommen. Sämmtliche noch ausständigen Braunbierbrauereiarbeiter sind in Arbeit getreten. Seemannsleiden. Bis jetzt ist der mißhandelte Farbige nicht zu seinem Rechte gekommen. Sollte der a m e r i k a-

nische Konsul nicht in dieser Angelegenheit dieselbe Energie entwickeln können, die er in delikateren erfreulicher Weise entwickelt? Und bedarf es erst eines Straftrages gegen den brutalen Steuermann? Die Hamburger Polizeibehörde hat sofort den Chinesenschinder Stöck beim Kragen genommen. Das war ein Engländer; hier handelt es sich um einen Russen. Wir erwarten, daß die nöthige Schneidigkeit sich einmal zeigt, wo es bitter noth thut. — Alle diejenigen, welche den Vorfall an Bord des „Borrowdale“ mit angesehen haben — Mißhandlung mit der Fangleine — werden gebeten, ihre Adresse dem Vorsitzenden des Seemannsverbandes, J. Lorenz, Hundestraße 11, mitzutheilen, resp. heute Abend in der öffentlichen Seemannsversammlung zu erscheinen.

Dem Damenleipenformer Wilmemann gönnt auch der Eutin Wochenwagen eine Spalte, er ist aber so anständig, die vom Hallenser Volksblatt gegebene Charakteristik des broßlos gemachten Menschen wiederzugeben. Andere Amtsblätter besigen den Muth nicht!

Dreijährig-Freiwillige für Kreuzschou sucht die Marineverwaltung. Wen gelüftet's?  
Ein Kaufbold ist der Arbeiter Prien, welcher, wegen

Körperverletzungen mehrfach vorbestraft, sich dieser Tage vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte, weil er im Mai vor einem Tanzlokalen einen Maurer mit einer biden Latte schwer mißhandelt hat. Er soll seine Reue mit 15 Monaten Marzfall büßen.

Die Metallarbeiter wollen den Bau der Baumwollbörse in Bremen einstweilen meiden!

Kreuzottern sind, wie der „Gen.-Anz.“ mittheilt, im Israelsdorfer Gehölze gefunden worden. Also, Vorsicht!

Dem Zwangsarbeitsanste wurden im Juni zwei Arbeiter und ein Bittcher wegen Bettelns auf die Dauer von 6, 18 und 24 Monaten überwiesen.

Das Amt wird in Zukunft auch die automatische Waagen prüfen.

Zu der Staatsarbeitsbeschulung in Altona erhielt in der Prüfung am Montag Gade-Lübeck den ersten Charakter.

An Gewerbeanmeldungen sind im zweiten Quartal 1900 insgesamt 155 erfolgt, darunter 61 von lübschen Staatsangehörigen. Am stärksten sind die Händler mit 19 und die Kaufleute mit 15, die Schankwirthe mit 8 Anmeldungen vertreten.

\* Fackenburg. A. A. ung, Maurer! Die Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, den 5. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Paetan statt.

Hamburg. Die Mieter der Kaiserstiege-Schiffswerft sind wegen Nichtbewilligung ihrer Forderungen und Ablehnung jeglicher Verhandlung auskändig geworden. — Die Arbeiter der Harburger Aktienbrauerei sind abermals in den Streik getreten, weil das Zusammenarbeiten mit den Arbeitswilligen nicht möglich war. — Die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter in Harburg streiken. Zugang ist fernzuhalten. — Fackenburg. Die Bauarbeiter streiken. Zugang ist fernzuhalten.

Sternschanz-Viehmärkte.

Hamburg, 3. Juli

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 1820 Stück. Preise: Sengschweine — Mt., Verkaufswerte, schwere 45—47 Mt., leichte 48—49 Mt., Kanen 38—43 Mt. und Ferkel 45—47 Mt. pr. 100 Pfd.

Der Rinderhandel verlief flau. Zugeführt wurden 1450 Stück. Preise: Beste 80—95 Mt., geringere 55—75 Mt. pr. 100 Pfd.

zur dem Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu benachrichtigen und bei event. Enttäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Für die vielen Gratulationen zu unserer Hochzeit sowie dem Gesangsverein Eimigkeit sagen hiermit den besten Dank

Karl Hardt u. Frau, geb. Berott. Logis zu vermieten für 2 Mann, Gloginstraße 16.

1 jedl. Part.-Logis für 2 jg. Leute, Mühlentstraße 14, bei der Mühlenstraße.

Zu vermieten zum 1. October die abgejhl. 2. St. Schützenstraße 57. Zu beziehen von 1—3 Uhr. Näheres parterre.

Brautpaar sucht zum 1. October eine Wohnung im Preise bis 180 Mt. vor'm Thor, am liebsten in der Nähe der Schwarzen Allee. Off. u. B. Sch an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. October eine kleine Wohnung im Preise von 130—170 Mt. für e. Brautpaar, am liebsten vor'm Hofenthor. Offerten u. A. B an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. August ein Mädchen Frau Michaelen, Holfenstraße 33.

Gesucht eine Waschfrau. Frau Michaelen, Holfenstraße 33.

Gesucht ein kleiner Knecht der mit Pferden umzugehen weiß. Näheres Margarethenstraße 6.

Zu kaufen gesucht ein noch guterhaltener Blockwagen welcher sich zum Fleischbierausfahren eignet. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu kaufen gesucht ein eiserner Sparherd, zu verkaufen ein Kachelofen. Al. Hiesan 35.

Ein gebrauchter Kinderwagen zu verkaufen. Augustenstraße 11a.

Träber hat noch abzugeben. L. Klein, Bäckerstraße 74.

Empfehle noch einige guterhaltene gebrauchte Fahrräder billigst. J. H. Reimann, Königstraße 95.

Leere Farbetonnen hat abzugeben. Friedr. Meyer & Co. Johannstraße 59.

Berantigt wurde am Sonntag Abend im Vereinshaus ein weicher schwarzer Hut mit dem Stern der Firma Vogl, Marlesgrube, aus Schweißleder die Arbeiter-Contramarkte. Der Hut wird erachtet, den Umtonsch am Freitag Abend zu bewerkstelligen.

Flohn-Heringe nicht groß jedoch zart und schön. 4 Stück 10 Pfg. Oberstraße 8. Ludwig Kartwig.

Technikum Eutin Rajshienbau, Baugewerk, Tiefbau, Wege- und Bahngewerk-Schule mit Praktikum. Abiturienten anderer Hochschulen haben weitere Ausbildung. Specialkurse zur Befähigung der Schüler. Programm kostenlos durch Dir. Fischer.

Sarg-Magazin von Georg Behnck 4 Warendorferstraße 4 (St. Lorenz) Billigste Preise. Einlieferungen.

Auf Grund unserer Vertheilungsverordnung hat sich die Beigewerbesenktion konstituiert. Alle Beschwerden sind zu richten an den Vorsitzenden Karl Kolz, Krainstraße 44.

Samenvertheilung: Ute Friedrich. — Verantwortlich für die Anfertigung: Ute Friedrich. — Druck: Ute Friedrich. — Druck des Friedrich Meyer & Co. — Sammlische in Lübeck.

## Geschäfts-Eröffnung.

Meiner werthen Nachbarschaft die ergebene Mittheilung, daß ich heute mein

## Colonialwaaren-Geschäft

eröffnet habe. Ich hoffe, durch reelle Bedienung und gute Waare mir die Zufriedenheit meiner werthen Kundenschaft zu erwerben.

Carl Trost, Georgstraße 24, Ecke Priesstraße.

## Geschäfts-Verlegung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

## Herren- und Knaben-Garderoben-Geschäft

(Anfertigung nach Maß)

von Breitestraße 54 nach obere Johannisstraße 1 (im Hause der Commerzbank) verlegt habe.

Für das mir bisher bewiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, mir dasselbe auch in Zukunft gütigst zu erhalten.

Hermann Baade.

## Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege mein Geschäft

von Sandstraße 23 nach Sandstraße 20.

Für das mir bisher bewiesene Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe mir auch in Zukunft bewahren zu wollen.

E. Hirsekorn, Pelzwaaren, Hüte und Mützen.

## Arbeiter-

Stiefel und Schuhe, unter Garantie dauerhafte, fertige, wasserdichte Waare, empfiehlt sehr billig

J. Möllendorff, Holfenstraße 9.

## Bratenschmalz

bester Güte

empfehlst  
Heinr. Viereck, Hüßstr. 95.

## Braumbier

aus der Brauerei des Herrn Ludw. Klein, sowie ff. Hansa-Flaschenbier. Aug. Schwarz, Kleine Petersgrube 11.

## Braumbier in Flaschen

aus der Brauerei von Ludw. Klein. Louis Klein, Hüßstr. 94.

## Sarg-Magazin

von Georg Behnck 4 Warendorferstraße 4 (St. Lorenz) Billigste Preise. Einlieferungen.

Auf Grund unserer Vertheilungsverordnung hat sich die Beigewerbesenktion konstituiert. Alle Beschwerden sind zu richten an den Vorsitzenden Karl Kolz, Krainstraße 44.

Samenvertheilung: Ute Friedrich. — Verantwortlich für die Anfertigung: Ute Friedrich. — Druck: Ute Friedrich. — Druck des Friedrich Meyer & Co. — Sammlische in Lübeck.

## Geschäfts-Eröffnung.

Meiner werthen Kundenschaft und Gönnern zur Nachricht, daß ich am 5. Juli meine

## Gastwirthschaft

Unterstraße 39

eröffnen werde und bitte um gütigen Zuspruch.

Dora Edler Ww.

## la. Sensen

Garantie für jedes Stück

Sensenbäume, Sensen-

streicher, Sensenringe,

Sensensteine

empfehlst billigst

J. F. B. Grube

Zuh.: Rud. Möller

Lübeck, am Markt.

## Folkers'

Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25

empfehlst gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Neue Sommerfang-Heringe, la. echte Anchovis, Essig und Essigsprit

in Größen jeder Größe. H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge, Essigfabrik, gegr. 1825, Hüßgrube 61.

## Geschäfts-Übernahme.

Mit dem heutigen Tage übernehme ich das

## Schuhwaaren-Lager

des Herrn Adolf Heise Fischergroße 33.

Zudem ich bitte, das meinem Vorgänger erwiesene Vertrauen auf mich zu übertragen, halte ich mich einem geehrten Publikum Lübecks und Umgegend bestens empfohlen.

Für gute und reelle Waare Sorge tragend, zeichne

Carl Freitag, Heise Nachfl.

Geschäfts-Verlegung. Hierdurch theile ich meinen werthen Kunden sowie Nachbarn mit, daß ich meine

Milch- und Butterhandlung von Marlesstraße 86 nach Marlesstraße 100

verlegt habe. Um Zuspruch bittend, zeichnet hochachtungsvoll

F. Hoppe.

## Grosse Auction!

Donnerstag den 5. Juli 1900 Morgens 10 Uhr

finden in der 41 Gundenstraße 41

ca. 1000 Pfund ff. Süßmilch und Hölstein. Käse

öffentlich meistbietend verkauft werden. Ferner

Nachmittags 2 1/2 Uhr Sopha mit 6 Stühlen in grünem Phantasiestoff, Eschkränze, Eschgarderoben, Lehn- und andere

Stühle, 6 Stück 1. und 2. Kl. Bettstellen mit und ohne Sprungfedermatrassen, Fliedenschrank, Plättbrett, Waschballe, Küchengeräthe, 1 complete Cabineinrichtung, Contorjessel, 1 Regulator, Spiegel, 1 Kinderbettstelle, ferner: emaillierte Kochgeschirre, plattirte Kaffeefervice

Porzellanfachen, getragene Herren- und Damen-Garderoben, silberne Herrenuhren, Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwaaren u. verschied. u. Gen. m.

Joachim Ch. B. Schmehl, Auctionator und Taxator

Eine Parthie sehr gute Kinderschuhe und Stiefel von 1 Mark an.

Marlesgrube 38.

## Arbeiter-Madfabrer-Verein Lübeck.

General-Versammlung am Donnerstag den 5. Juli

Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50. Der Vorstand.

## Central-Verband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands

(Bühnenstraße Lübeck)

Einladung zum 1. Stiftungs-Fest bestehend aus Concert und Ball am Sonntag den 8. Juli im Concordia-Garten.

Anfang des Concerts 4 Uhr, des Balles 6 1/2 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pfg., Damen frei. Es ladet freundlich ein Das Comitee.

## Seget die Lügen ab!

„Ich weiß gar nicht, wie sich unser kleiner Karl das Lügen angewöhnt hat, früher hielt er es mit der Wahrheit so genau und jetzt kommt es ihm auf eine Unwahrheit gar nicht an. Wenn ich nur wüßte, wie sich diese Neigung bei ihm entwickelt hat; wir halten alle bösen Einflüsse von ihm ab und dennoch hat dieser Fehler Wurzel gefaßt.“ Mit diesen Worten klagte mir eine Mutter ihr Leid. Da ich wußte, daß nur das elterliche Haus auf die Erziehung des Knaben einwirkte, so schöpfte ich sogleich Verdacht, daß das erzieherliche Vorbild, das die Eltern gaben, keineswegs einwandfrei sein könne. Ich machte meine diesbezüglichen Andeutungen, die aber keineswegs auf fruchtbaren Boden fielen, im Gegenteil das Elternpaar arg verletzten. Bald sollte ich jedoch Gelegenheit haben, meine Vermuthungen bestätigt zu sehen. Ich war später einmal zugegen, als Karl mit zerrißenen und beschmutzten Kleidern nach Hause kam. Schon einige Male hatten seine Eltern dieses Vergehen an ihm zu rügen gehabt und stets angekündigt, er würde im Wiederholungsfall eine gründliche Strafe zu erwarten haben. Ich hatte angenommen, daß das Angekündigte endlich einmal zur Ausführung kam; statt dessen vernahm ich nur dasselbe Wort der Verwarnung, wie ich es früher schon gehört hatte. Mußte nicht das Kind selbst an der Wahrheitsliebe der Eltern stutzig werden? Mußten im Kinde nicht Zweifel an der Wahrheit der Ankündigung entstehen? Daß den Ermahnungen und Drohungen in Zukunft keine besondere Bedeutung beigelegt wurde, dürfte nur allzu natürlich erscheinen, wie denn auch die Autorität der Erzieher dadurch Einbuße erleiden mußte. Obgleich ich Anfangs die Absicht hatte, die Eltern auf das Inkorrekte ihres Thuns und auf die unaußbleiblichen Folgen desselben aufmerksam zu machen, so hielt ich mit meinem Wort doch zurück. Es sollte sich doch noch eine Gelegenheit finden, die einen Anknüpfungspunkt für eine Aussprache darbot.

Ich war später wieder einmal in der Familie anwesend, als sich plötzlich ein etwas zudringlicher Besuch anmeldete. Sogleich gab die Mutter, im Einverständnis mit dem Vater, dem Karl die Weisung: „Gehe hin, sage dem Manne: Die Eltern sind ausgegangen.“ Ehe ich noch Einspruch erheben konnte, war Karl verschwunden, aber ebenso schnell mit der Nachricht wieder zurück: „Der Mann ist fortgegangen.“ Diese Gelegenheit konnte ich nicht ungenutzt vorüber gehen lassen. Ich äußerte, daß ich mit meinen früheren Andeutungen leider doch Recht gehabt und daß die Neigung zur Lüge in dem Knaben eine wesentliche Förderung durch die Eltern erfahren hätte. Daß das Beispiel der Eltern mit einer bedeutenden erzieherlichen Macht ausgestattet ist, war ihnen, wie es schien, nach gar nicht recht zum Bewußtsein gekommen. Denn erst als ich darauf aufmerksam machte, daß die Kinder in ihrem Thun und Lassen nur zu gern sich nach dem Verhalten der Erzieher richten, schien es ihnen klar zu werden, welchen großen Fehler sie eben begangen hatten. Sehr treffend hatte sich hier das Sprichwort bewahrheitet: „Wie die Alten sungen, zwitschern die Jungen.“

So lassen sich noch viele Fälle aufzählen, in denen die Erzieher den Kindern in deren Neigung zur Lügenhaftigkeit Vorschub leisten. Ich möchte nur noch an ein Beispiel erinnern. Wie häufig werden die Kinder bei Geburtstags- und Weihnachtsgeschenken für den Vater bzw. Mutter in das Geheimniß vorher eingeweiht. Es wird den Kindern aufgetragen, ja nicht etwa dem Empfänger des Geschenkes etwas mitzutheilen, oder aber auf dessen Frage nur zu sagen: „Ich weiß nichts“, ja vielleicht sollen die Kinder einen ganz anderen Gegenstand nennen. So harmlos auch dies Verfahren erscheinen mag, so ist doch zu bedenken, daß die Kinder wider besseres Wissen gezwungen werden, die Unwahrheit zu sagen, und das Wahrheitsgefühl in recht ungünstiger Weise beeinflusst wird. Das gemischte Gefühl der Ueberraschung, das

durch dergleichen Mandver gesichert wird, kann im Vergleich zu dem Schaden, der an der Kindesseele angerichtet wird, gar nicht in Betracht kommen. Mit allem Nachdruck sollte die Lügenhaftigkeit, dieser häßliche Schandfleck, vom Erzieher bekämpft werden. Ist doch die Wahrhaftigkeit die Grundlage für eine sittliche Ausgestaltung einer Persönlichkeit. Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Ueberzeugungstreue, sie wurzeln in der Liebe zur Wahrheit.

Deshalb seid vorsichtig, ihr Erzieher und tragt dem Nachahmungstrieb des kindlichen Wesens gebührend Rechnung. Pädagog. („Prakt. Wegw.“).

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Wegen Lohn Differenzen haben bei der Firma Hufung in Düsseldorf-Reisholz 42 Maurer die Arbeit niedergelegt. — Zur Straßenbahnerbewegung in Posen wird gemeldet: Der Aufsichtsrath der elektrischen Straßenbahn bewilligte den Schaffnern eine monatliche Gehaltserhöhung von fünf Mark und den Wagenführern eine solche von zehn Mark. Die Zulage wird für die Monate Mai und Juni nachbezahlt. — Die Differenzen der Kadeberger Bierbrauer sind zu Gunsten der Arbeiter beigelegt worden. — Der Töpferstreik in Freiwaldau (Schlesien) ist zu Gunsten der Arbeiter nach fünfwöchentlicher Dauer beendet worden. Durch den neuen Arbeitstarif sind die Lohnsätze wesentlich erhöht. — Der Streik der Weber bei der Firma Otto Hüfner in Reichenbach ist im Sande verlaufen. Die Lusthändigen haben, soweit sie Gezechen, die Arbeit zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen, während die deutschen Arbeiter größtentheils in anderen Fabriken Arbeit gefunden haben. Die Streikenden waren fast ausnahmslos nicht organisiert. — Anlässlich einer von der Holland-Amerika-Linie in Rotterdam gegen 200 Arbeiter verhängten Aussperrung fand Montag eine Versammlung der Schiffsauslader statt, in der beschlossen wurde, eine Erhöhung der für die Nacht- und Sonntagsarbeit gezahlten Zusatzlöhne zu verlangen. Wenn die Forderung von den Arbeitgebern abgelehnt werde, solle der Ausstand der Schiffsauslader für Rotterdam verkündet werden. Eventuell soll der Ausstand nach drei Tagen auch auf Amsterdam, Blijssingen und Terneuzen ausgedehnt werden.

**Der Zentralverband der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands** ist mit dem 1. Juli in Thätigkeit getreten. Der Sitz des Verbandes ist Berlin, erster Vorsitzender ist Theodor Kessinke, Berlin S., Fürstenstraße 22.

**Ein neues Gewerkschaftsblatt** erscheint vom 1. Juli ab mit dem Titel „Elektrotechnische Revue“ als „Organ des Zentral-Verbandes der Elektromonteur und verwandten Berufsgenossen Deutschlands mit der Beilage „Der Elektromonteur“. Die Redaktion dieser „Zeitschrift für alle Gebiete der Technik, Hygiene, Kunst und Industrie“ liegt in Händen des Genossen Ingenieur P. M. Grempe-Berlin. Das Blatt erscheint vorläufig monatlich einmal mit technischem und sozialpolitischem Inhalt. Mit Rücksicht auf die Illustationen zu den technischen Artikeln ist für die Zeitung besonders gutes Papier gewählt worden. Wir wünschen diesem neuen Gewerkschaftsblatt ein gutes Gedeihen!

**Ein rehabilitirtes Opfer geistlicher Intoleranz.** Aus Lütgendorfmund wird gemeldet, daß die Leiche des Genossen Kramer, die seiner Zeit infolge der Unuldamsamkeit der katholischen Geistlichkeit auf dem dortigen katholischen Friedhof ein Armeesünder-Platzchen hinter der Hecke gefunden hatte, wo die Selbstmörder usw. nach alter, aber keineswegs schönem christlichem Brauch verscharrt zu werden pflegten, nunmehr exhumirt und in der Reihe der übrigen Verstorbenen beigelegt werden wird. Diese Rehabilitation des Verstorbenen ist anlässlich einer von der Wittve Kramers angestrebten Klage gerichtlich angeordnet.

Unser Krakauer Parteiblatt „Naprzod“ theilt in seiner letzten Nummer mit, daß es innerhalb der letzten Wochen achtzehnmal Konfiskationen zu erleiden hatte. Artikel, welche in anderen Blättern unbeanstandet bleiben, werden in Krakau für staatsgefährlich gehalten. Die letzte Konfiskation betraf den Aufruf der österreichischen sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, von welchem auch der „Volksb.“ Theile abgedruckt hatte. „Es zeigt sich, daß in Oesterreich nicht ein Preßgesetz eingehalten wird, sondern so viel Gesetze, als es Staatsanwälte giebt,“ sagt mit Recht unser Bruderverblatt.

## Aus Nah und Fern.

**Kleine Chronik.** Aus Konitz wird gemeldet, daß dort bis jetzt etwa 800 (!) Zeugenvernehmungen in dem Mordprozeß stattgefunden haben. — Bei einer Schlägerei zwischen Soldaten und Zivilisten in Swinemünde wurde der Unteroffizier Schulz von einem Schlächter erstochen und dem Obergefreiten Blich von demselben Schlächter die Kehle durchgeschnitten. Blich wurde hinter der Umzäunung der Stadtkirche aufgefunden. — Eine Mordthat beschäftigt seit einigen Tagen wiederum die Potsdamer Staatsanwaltschaft. Dieselbe ist in dem zum Potsdamer Landgerichtsbezirk gehörigen Flecken Zinna bei Jüterbog am Donnerstag, den 21. Juni, passiert. Der dort wohnende Webermeister Halahma erschien Morgens bei der Polizei und meldete, daß er seinen Gefellen mit gespaltenem Schädel todt im Bette liegend angetroffen habe. Halahma wurde vorläufig in Haft genommen, aber wieder entlassen, weil weiter keine Verdachtsgründe vorlagen. Mitte voriger Woche machte nun der Schmied Umbelang bei der Polizei die Meldung, daß er von Frau Halahma ein Beil, das er erst kürzlich geschliffen habe, zum Ausziehen bekommen hätte und daß an demselben anscheinend Blutspuren seien. Das Beil wurde darauf beschlagnahmt und der Staatsanwaltschaft überhandt, welche feststellte, daß thatsächlich Spuren von Menschenblut an demselben waren. Unter dem Verdacht des Mordes wurden darauf Halahma und seine Frau verhaftet, sie sollen den Gefellen erschlagen haben, als er seinen rückständigen Lohn in Höhe von 60 Mark forderte. — Die schwarzen Pöden, die vor einigen Wochen im Kreise Salzwedel ausbrachen, sind jetzt bis auf einige in der Heilung begriffene leichte Erkrankungen in den Dörfern Kemnitz und Eversdorf als erloschen anzusehen. Die Krankheit hat im Ganzen nur zwei Todesfälle und etwa zwölf Erkrankungs-fälle in fünf Dörfern herbeigeführt. — Im heftigen Dorfe Büttelborn tödtete in einem Tobjuchtsanfall die 35jährige Heizersgattin Eichenhauer zwei ihrer Kinder mit einem Holzbeile. — Nachdem Sonntag mit Eintritt der Dunkelheit die Windbewegung auf ein Minimum zurückgegangen und die Menschenmenge sich verlaufen hatte, unternahm, so wird aus Friedrichshafen am Bodensee gemeldet, Graf Zeppelin im engeren Kreise einen Ausfahrtsversuch. Gegen 9 Uhr wurde das Luftschiff zur größeren Hälfte aus der Halle gezogen. Propeller setzten es in Bewegung. Der Kolof drehte sich vorwärts, rück- und seitwärts und wurde 4 Meter in die Höhe getrieben. Nach 1 1/2 stündigen Versuchen wurde der Ballon wieder in die Halle geschoben. Graf Zeppelin war von dem Experiment sehr befriedigt. Die Versuche sind Montag fortgesetzt worden. (Bekanntlich will Graf Zeppelin den leuchtenden Luftballon erfinden haben. Red.) — Infolge eines Zusammenstoßes zweier Züge fand am Sonntag bei Braine-le-Comte auf der Linie Brüssel-Mons ein Eisenbahnunglück statt. 23 Personen haben Verletzungen davongetragen, von denen jedoch keine ernstere Art zu sein scheint. Mit einer Ausnahme konnten alle ihre Reise fortsetzen. — Ein Eisenbahnunglück wird auch aus Rußland gemeldet. Auf der Walaßkauer Bahn bei der Station Lisiki entgleiste am Sonntag ein gemischter Zug, da der Bahndamm durch Regengüsse beschädigt war. Vier Personen sind getödtet, zehn verwundet.

## Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(43. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie sind das reine Kind, Thienemann. Wenn Sie dieselbe Geschichte per Ultimo Dezember riskiren, fallen Sie gründlich rein. Was einmal gut war, ist es zum zweiten Male noch lange nicht. Aber schließlich, machen Sie, was Sie wollen. Ich bin nicht Ihr Vormund, sondern nur ihr Freund, der es gut mit Ihnen meint. Im Uebrigen“, fügte er halblaut hinzu, so daß Anna ihn nicht verstehen konnte, „handeln Sie, sobald Sie gegen meinen Willen handeln, auf Ihre eigene Gefahr. Ich würde in solchem Falle nicht daran denken, Ihnen aus der Patzche zu helfen. — Nun aber genug“ — er wandte sich zu Anna — „lassen wir die Geschäfte ruhen.“

Der Alte war aufgestanden und hatte seinen Stuhl heftig hinter sich fortgeschoben. Jetzt verließ er das Zimmer und warf die Thür unanständig ins Schloß.

Anna wollte ihm folgen, aber Rudolf hielt sie zurück.

Sie sah ängstlich nach der Thür, durch die der Vater verschwunden war.

„Was hat der Vater?“ fragte sie zögernd und bekommen, den Blick nur langsam zu Rudolf wendend.

Und nun kam es ihnen Beiden gleichzeitig in den Sinn, daß sie zum ersten Male allein mit einander waren.

Eine schwüle Pause entstand.

Wie emporgeschneilt war Rudolf von seinem Sitz aufgesprungen.

Heiß auf wallte ihm das Blut. Mein mit dem schönen, leidenschaftlich geliebten Geschöpf! Ganz allein!

Er hätte sie am liebsten statt jeder Antwort in

seine Arme gerissen und ihr unter glühenden Küßen zugeflüstert:

„Daß den alten Narren, mit dem ich mich nur quäle, um Dich zu gewinnen — was brauchen wir ihn, wenn Du mich liebst — und Du wirst — und mußt mich lieben.“

Aber er bezwang sich. Und auf Anna zutretend, die bei seiner plötzlichen Bewegung, bei der raschen, dunkeln Röthe, die ihm ins Antlitz gefahren, erschreckt und verwirrt vor ihm zurückgewichen war, sagte er mit künstlicher Ruhe:

„D, es ist ihm nichts — gar nichts, Fräulein Anna. Er ist nur ein wenig eigensinnig, wie Kinder wohl zuweilen sind, und weil ihm der Ballwurf nach einem bestimmten Ziel einmal gelungen, will er ihn durchaus zum zweiten Male wagen, trotzdem die Chancen das zweite Mal erbärmlich schlecht sind. Warum sprechen Sie kein Wort und sehen mich nur zweifelnd — beinahe feindselig an? — Sie glauben mir nicht — Anna — Fräulein Anna — weshalb glauben Sie mir nicht?“

Wilde Leidenschaft, zorniger Schmerz zuckten über sein dunkles Gesicht. Seine Augen blitzten sie an, und seine schwarzen Brauen zogen sich finstern drohend zusammen.

Gab es denn keine Macht, dieses Mädchen zu sich zu zwingen, das ihm noch immer mißtraute, noch immer feindselig gegenüberstand?

Er erschrak vor seiner eigenen wilden, zornigen Gluth und riß sich zurück, als habe er nicht mit sich selbst und seinem leidenschaftlichen Aufbegehren zu schaffen, sondern mit einer fremden, außer ihm liegenden Macht.

„Verzeihen Sie, Fräulein Anna“, bat er mit tiefer, wie gebrochener Stimme — „aber sagen Sie selbst, muß es mich nicht kränken, daß Sie Alle, bis auf Ihren Vater — und auch er scheint heute etwas gegen mich zu haben —

mir, statt Freundschaft und Vertrauen, nur Mißtrauen und Zweifel entgegenbringen? Und Fräulein Anna, gerade Sie — Sie haben die wenigste Ursache dazu — denn wenn ich je in meinem Leben —“

„Nicht weiter! — Schweigen Sie!“

Er hatte sie nicht angesehen, während er zu ihr gesprochen. Jetzt fuhr er vor dem harten, gebieterischen Klang ihrer Stimme wie von einem Reitschuh getroffen zusammen. Anna selbst erschrak von der jähen Wirkung der herrlichen Worte, die sie in ihrer Todesangst hervorgestoßen. Draußen wurden Schritte laut — der Vater kam zurück — der schwache, haltlose, der — wer konnte es wissen — am Ende doch ohne den Rath und die Hilfe dieses Mannes in sein Verderben rannte. Anna bezwang sich.

Was hatte er ihr schließlich gesagt, das sie kränken, ängstigen konnte? Nur in der Todesangst vor dem, was kommen konnte, hatte sie ihn schweigen geheißt.

In dem Gefühl, Rudolf Unrecht gethan zu haben, in dem Instinkt, den Strohalm nicht fallen zu lassen, der den Vater vielleicht noch über Wasser hielt, reichte sie ihm die eiskalte Hand, freilich nur, um sie ihm sogleich wieder hastig zu entziehen, und wie eine eingelernte Lektion hörte sich's an, als sie mit klangloser Stimme dazu sprach:

„Verzeihen Sie mir — es war so schlimm gar nicht gemeint.“

In diesem Augenblick wurde die Thür aufgerissen. Grete, wie es so ihre Gewohnheit, noch im Abendmantel und Kopftuch, stürzte herein.

Als sie die Beiden allein und mit so seltsam verstörten Mienen bei einander sah, zog sie ihr mokantestes Gesicht.

„Ah, Verzeihung, ich wollte nicht hören — aber da es doch einmal geschehen ist — wir könnten nun wohl essen, Anna — falls Du für dergleichen Trivialitäten heute noch Gedanken gehabt hast. Don Carlos war zum Sterben langweilig — ich bin ausgerückt — eine wunderliche Idee von Mama, in ein Schiller'sches Stück gehen zu wollen —“

Ueber die furchtbare Brandkatastrophe, die, wie bereits Montag von uns kurz mitgeteilt wurde, Sonnabend Nachmittag die Docks des Norddeutschen Lloyd in Hoboken bei New-York heimgesucht hat, wird noch berichtet: Das Feuer wurde nachmittags um 4 Uhr, gerade zur Versuchsstunde für die Schiffsbesatzungen, so daß die Rats von Menschen überfüllt waren, unter einigen Ballen Baumwolle zuerst bemerkt. Die Ursache ist noch unbekannt, man nimmt an, sie sei in der Explosion eines Gefäßes mit Kohlenfäure zu suchen. Der Brand verbreitete sich von seinem Entstehungsort auf dem dritten Pier des Norddeutschen Lloyd mit reißender Geschwindigkeit auf die Gebäude der anderen beiden Piers und sprang auf die Schiffe über. Außer drei Leichter Schiffen und dem Frachtdampfer „Höfnicia“ der Hamburg-Amerika-Linie mußten nacheinander die Dampfer „Bremen“, „Main“ und „Saale“ und endlich auch der Frachtdampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ brennend aus den Docks auf die Mitte des Hudson River geschleppt werden. Inzwischen griff das Feuer am Lande weiter um sich und zerstörte alle Gebäude, während aus dem Feuermeer unausgesetzt die Detonationen der Explosion der in den Speichern aufgestapelten Delfässer erschollen. Außer den Raigebäuden des Norddeutschen Lloyd wurden alsbald auch die fünf je fünfstöckigen Speicher von Campbell ein Raub der Flammen. Eine große Zahl von Matrosen der brennenden Schiffe sprang ins Wasser, 15 bis 20 wurden ans Land geschafft. Einige erlitten schreckliche Brandwunden. Das Feuer auf dem „Kaiser Wilhelm dem Großen“ konnte bald gelöscht werden, obwohl das Schiff am Bug schwer beschädigt wurde. Die „Saale“ und der „Main“ dagegen brannten bis zur Wasserlinie ab. Bevor die „Saale“ aus dem Dock geschleppt wurde, stürzten die an Bord befindlichen Menschen in wilder Panik an Land. In dem furchtbaren Gedränge sollen allein 20 Personen umgekommen sein. Die „Saale“ trieb dann auf dem Strom bis zur Insel Liberty, wo sie strandete. In dem Augenblicke, als die „Bremen“ von den Flammen erreicht wurde, vernahm man eine starke Explosion. Das Schiff schwankte und sank sodann unter Wasser. Eine große Menge von Personen wurde dabei ins Wasser geschleudert. Auch die „Höfnicia“ ist, wenn auch nicht schwer, beschädigt. Der Kai der „Hamburg-Amerika-Linie“ wurde mit Dynamit zerprengt, um ein weiteres Umsichgreifen der Flammen zu verhindern. Der Verlust an Menschen konnte bis Sonntag Mittag noch nicht annähernd festgestellt werden. An Bord des „Main“, der „Saale“ und der „Bremen“ befand sich nur die Mannschaft. „Kaiser Wilhelm“ wurde zuerst ausgeschleppt. Die Disziplin auf den Schiffen war eine bewunderungswürdige; selbst während der größten Gefahr wurden die Rettungsboote ausgelegt. Das Feuer griff so rasch um sich, daß das Ausschleppen der „Saale“, des „Main“ und des „Bremen“ unmöglich war. Die Menschen an Bord sind entweder verbrannt oder sprangen ins Wasser; viele von ihnen ertranken. Die Zahl der Toten muß aus dem Aufruf der Lebenden und der im Hospital befindlichen mit dem Vergleich der Musterrolle festgestellt werden. Man schätzt sie auf 200. Verletzt sollen weitere 200—300 sein. 25 Leichen sind bisher entdeckt worden, aber nur eine kleine Anzahl hat identifiziert werden können und es ist deshalb insbesondere noch unmöglich anzugeben, wie viel Deutsche unter der furchtbaren Katastrophe gelitten haben. Die Leiche des Kapitäns Watson wurde fast zur Unkenntlichkeit verlohrt aufgefunden. Weitere 50 nicht identifizirte Leichen wurden im Laufe des Nachmittags vom Bord des Bracks der „Saale“ in die Schauhalle des New-Yorker Leichenjahnhans geschafft. Die Boote der „Höfnicia“ retteten in dem entsetzlichen Getümmel 74 Personen von anderen Schiffen das Leben. Das ganze Kai-System des Norddeutschen Lloyd, mit einer Frontlänge von einer Viertelmeile, ist vom Feuer zerstört worden. Dasselbe Schicksal hat die Thingvalla Docks ereilt. Der Inspektor Müller des Norddeutschen Lloyd in New-York, welcher die Ueberführung der Frauen und Kinder von den Passagierschiffen auf die zur Rettung erschienenen Schleppschiffe leitete und durch sein Beispiel anfeuernd wirkte, wird vermisst. Bösmann's Telegraphen-Bureau in Bremen berichtet noch: Die an der Pierseite des Hudsonlaufes an der Stadt Hoboken belegenen Werftanlagen des „Norddeutschen Lloyd“, welche ein Raub der Flammen geworden sind, betragen aus 400 bis 800 Fuß in den Fluß vortretenden Pierbauten. Zwischen den einzelnen Piers befinden sich Wasserempfindnisse in einer Breite von 200 Fuß. An diesen Piers, die mit Schuppenaufbauten besetzt sind — der größte Pier mit einem zweistöckigen Auf-

bau, die größeren mit einstöckigen Schuppenaufbauten — lagen die Dampfer des „Norddeutschen Lloyd“: „Kaiser Wilhelm der Große“, „Bremen“, „Saale“ und „Main“, die mit Köchen und Laden beschäftigt waren. Passagiere und Latz befanden sich, soweit bekannt, nicht auf den Schiffen. — Die Hamburg-Amerika-Linie macht darauf aufmerksam, daß sie von dem auf den Pier-Anlagen des „Norddeutschen Lloyd“ in Hoboken entstandenen Brandunglück nicht betroffen ist, da ihre Pier-Anlagen keinen nennenswerthen Schaden erlitten hätten und ihre Schiffe unversehrt seien.

**Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.** Die Strafkammer in Waldenburg (Schlesien) verhandelte dieser Tage gegen den Arbeiter Wilhelm Butschkeit wegen Majestätsbeleidigung. P. ist in Schweidnitz geboren und 23mal, darunter viermal wegen Majestätsbeleidigung vorbestraft. Am 28. Mai war P. in Nieder-Hermendorf beim Betteln ertappt und verhaftet worden. Bei seiner Verhaftung beleidigte er den Kaiser. Die Strafkammer verurtheilte den Angeklagten wegen dieser Beleidigung und des Bettelns zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß, 14 Tagen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Die Haftstrafe wurde durch die Untersuchungshaft für verbüßt erachtet. — In Posen wurde der Bogt P. K. aus Wazajewitz bei Nowogrodzko wegen Majestätsbeleidigung zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

**Parasiten-Verfälschungssucht.** Ein reicher Amerikaner Stephen S. Marchand hat sich in Paris ein Schlafzimmer im Stile Ludwigs XVI. bestellt, welches die Kleinigkeit von 4882200 Franks kostet. Das Bett allein, an das zwei und ein halbes Jahr Arbeit verwendet wurde, wird auf anderthalb Millionen geschätzt. Es ist aus massivem Ebenholz, mit Gold und Elfenbein eingelegt. Die Stühle aus gleicher Arbeit kosten 2500000 Franks, die Kammingarnitur 900000 Franks, der Toiletentisch 200000 und der Nachttisch 75000 Franks. — Das ist gerade das Widerstand der jetzigen Gesellschaftsordnung: dieser reiche Yankee, der stuppellos Millionen über Millionen zusammengeharrt hat, läßt sich eine Schlafzimmereinrichtung herstellen, von deren Kosten zahlreiche Arbeiterfamilien, die jetzt vielleicht nicht einmal wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollen, ihr ganzes Leben anständig fristen könnten.

## Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. bis 30. Juni 1900.

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Juni 16. Tischler Hermann Hans Ludwig Julius Wulff (Krempelsdorf). 21. Feuerwehmann Ludwig Nicolaus Grocholski. Landmann August Friedrich Richard Hoff. 22. Tapeziergehilfe Paul Friedrich Otto Andreas Schenk. 23. Gerichts-Arzt a. D. Alexander Eduard Brämann. Arbeiter Friedrich Heinrich Klittrab. Maurer Heinrich Joachim Christoph Kapnan. Arbeiter August Georg Christian Hundertmark. 24. Träger Heinrich Johann Christoph Redding. Privatmann Johannes Ernst Hinrich Feuer. Arbeiter Wilhelm Joachim Johannes Behnde. 25. Arbeiter Christian Heinrich Detlef Wiebling. Schneider Carl Adolph Braune. Kaufmann Adolph Grimm. Kaiserer Johann Peter Georg Krellenberg. 26. Stellmacher Heinrich Friedrich Christian Dröge. Arbeiter Heinrich Detlef Wilhelm Westphal. 27. Faktor Carl Gottfried Bruno Eichbaum. 28. Arbeiter Hermann Heinrich Joachim Krüger. Zimmermann Hermann Christian Wilhelm Klüber. Eisenbahn-Stationen-Einnehmer Simon Ulrich Schmidt. 29. Arbeiter Michael Enys. Güterbodenarbeiter Wilhelm Hinrich Carpens. Boggerarbeiter Joachim Marcus Meißer. Rutscher Johann Jochen Fritz Hans Bäuger.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

Juni 13. Arbeiter Heinrich Christian Kramer. 17. Arbeiter Wilhelm Gottlieb Erdmann Bagel. 18. Fischräucherer Georg Ludwig Karl Holt. 19. Arbeiter Johann Hermann Christian Bannow. Ziegler Heinrich Wilhelm Eduard Klaas. Arbeiter Paul Gustav Eduard Paschke. 20. Kunst- und Handelsgärtner Hans Friedrich Theodor Renis. 21. Weinhändler Julius Christian Heinrich Steen. Arbeiter Wilhelm Bernhard Friedrich Peters. 22. Tapezier Christian Heinrich Carl Miß. Kaufmann Emil Adolph Theodor Schlie. Bierkellerer Adolph Diebel. Strohler Julius Bruno Paul Dranjk. 24. Kaufmann Friedrich Christoph Wilhelm Grimm. Arbeiter Hermann Friedrich August Koloff. Tischler Wilhelm Johann Friedrich Ahrens. Arbeiter Eduard Nettig. Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Schaper. 25. Lokomotivbeizer Ferdinand August Julius Voigt. Versicherungsbeamter Theodor Adolph Johannes Fod. Schmied Hermann August Adolph Meißer. 26. Arbeiter Wilhelm Karl Friedrich Siehn. Arbeiter Hinrich Friedrich Boggensee. 28. Arbeiter Her-

mann Johannes Peter Ehlers. 29. Arbeiter Emil Christian Bardscholdt. Handlungsgehilfe Carl Heinrich Wilhelm Spethmann.

### Sterbefälle.

Juni 22. Arbeiter Christoph Sautellis, 23 J. 23. Privatmann Johann Joachim Daniel Meyer, 80 J. Ein todtg. Knabe, B.: Handlungsgehilfe Heinrich Joachim Dieblich Dohrendorf. Hauswirth Hinrich Matthias Bois, 56 J. Mathilde Sofia geb. Bindquist, Ehefrau des Arbeiters Otto Hermann Ludwig Treitin, 47 J. 24. Fuhrmann Johann Joachim Hermann Behrens, 68 J. Arbeiter Johann Dieblich Friedrich Berlin, 62 J. Schneidermeister Emil Kistner, 22 J. 25. Erna Ina Elisabeth Schomader, 8 J. Necha geb. Barna, Ehefrau des Kaufmanns Heine Salomon Philipp, 86 J. Sophia Christina Dorothea geb. Lembe, Wittwe des Briefträgers Georg Heinrich Christoph Friedrichs, 78 J. Magdalena geb. Faulens, Ehefrau des Bureaubeamten August Friedrich Conrad Jacobson, 84 J. 26. Friederike Dorothea Johanna geb. Brüne, Wittwe des Zimmermanns Johann Martin Barnde, 75 J. Arbeiter Matthias Heinrich Tretow, 69 J. 27. Anna Catharina Elisabeth Fickbohm, 2 Monate. Gärtner Johann Hinrich Berend Strund, 84 J. 28. Elise Wilhelmine Maria Margaretha Juliana geb. Sauerader, Ehefrau des Arbeiters Johann Heinrich Friedrich Kuis, 35 J. Bertha Henriette Frida Groll, 1 M. Elsa Sophia Dorothea Brinker, 1 J. u. 7 M. Carl Joachim Peter Albert Westphal, 26 J. 29. Prokurist Carl Erik Matthias Debus, 36 J. Minna Sophie Elise Frenz, 3 J. Ernst Adolph Adolph Hildebrandt, 1 M. Arbeiter Heinrich Carl Christoph Fröhlich, 22 J. 30. Anna Marie Christine Sophie geb. Vassen, Ehefrau des Privatiers Johann Cornelius Biester, 55 J. Arbeiter Joachim Christian Friedrich Prien, 63 J.

### Angedordnete Aufgebote.

Juni 25. Schuhmacher Detlef Christian Heinrich Dunder und Anna Catharina Elisabeth Ahrens. Buchdrucker Gustav Christian Albert Schimmeyer und Wilhelmine Johanne Henriette Jansen. Geschäftsfreier Rudolf Ernst Otto Krehn und Anna Johanna Louise Brand. Hufner Christoph Carl Heinrich Ernbe in Dülkendorf und Wittve Anna Charlotte Regine Meyer geb. Grimm. Hilfslehrer Ernst Heinrich Friedrich Frieze zu Altona und Elise Friederike Johanna Grammerhorst zu Groß-Steinrade. 26. Kaufmann und Aedereidirektor Heinrich Martin Jacob Doebring und Sophie Wilhelmine Vertrud Helene Kalan vom Hofe zu Berlin. Kaufmann Boldemar Otto Politz zu St. Petersburg und Ida Sophie Sabine Bong-Schmidt. Tischlermeister Wilhelm Joachim Heinrich Klotz und Anna Marie Elise Boye. 27. Arbeiter Heinrich Emil Max Carl Roggmann und Emma Frieda Anna Käbler, beide zu Borwerk. Bautechniker Johann Heinrich Christian Karstens und Sophia Maria Johanna Hensel. Arbeiter Heinrich Johann Hans Böfrow und Marie Elise Sophie Romig Hülsbrenner Hugo Hedro Danklessen und Maria Dorothea Elisabeth Käls zu Käßfen. Kaufmann Alexander Carlebach und Rosalie Lewin zu Posen. Kaufmann Fritz Peter Christian Joachim Krohn und Anna Wilhelmine Elisabeth Koll zu Schmachtagen. 28. Strafreiniger Wilhelm August Hans Napsen zu Hamburg und Sophia Christine Wilhelmine Naas. Musiker Gustav Adolph Koch zu Bochum und Elisabeth Catharina Dorothea Fick Maurer Johann Heinrich Friedrich Emanuel Jarchow und Emma Doris Marie Elise Zimmermann. Maler Johannes Heinrich Friedrich Friedrich Thienien und Dorothea Friederike Wilhelmine Stahl zu Quaaf. 29. Arbeiter Diederich Johann Joachim Ludwig Hehle und Catharina Maria Magdalena genannt Luise Raven zu Carlsw. Gärtner Adolph Wilhelm Andreas Friedrich Bräumer und Berta Wilhelmine Friederike Müller. Bureaugehilfe beim Grundbuchamt Franz Joachim Heinrich Martens und Wilhelmine Johanne Charlotte Pinn. Schlachter Heinrich Wilhelm Jales und Ernestine Dorothea Dühring zu Barghorst. 30. Hülsbrenner Hans Neep und Elisabeth Katharina Bertha Hoods zu Rammendorf. Barockbildhauer Friedrich Vöcher zu Welzheim in Württemberg und Elsa Born. Maler Jochen Heinrich Friedrich Bentzien und Sophia Magdalena Elisabeth Evert. Arbeiter Johannes Carl Friedrich Berott und Elise Magdalena Johanna Scharrange. Tischler Gustav Adolph Conrad Barkentien und Luise Wilhelmine Marie Schacht in Daffow. Wäcker Gustav Wilhelm Karl Hannsdorf zu Warin und Maria Dorothea Wilhelmine Friederike Lufig. Bureaugehilfe Hermann Heinrich Wilhelm Deuß und Christina Friederike Johanna Jönd zu Rendsburg.

### Eheverhandlungen.

Juni 26. Schuhmann Franz Wojtek und Marie Anna Dine Weße. Kaufmann Paul Ernst Reimpell und Olga Wilhelmine Amalie Lindenber. 27. Zimmermann Heinrich Carl Wilhelm Schmedemann und Wittve Catharina Maria Christine Arie geborene Scheel. 29. Schmied Heinrich Christian Conrad Carl Stier und Emma Minna Line Dürfor. 30. Wäckermacher Waldemar Ewald Eugen Weber und Mathilde Wilhelmine Maria Martens. Schmied Johann Carl Wilhelm Hardt und Anna Catharina Maria Berott. Arbeiter Johann Joachim Nestor und Charlotte Friederike Dorothea Maria Krüger. Arbeiter Johann Heinrich Koven und Juliana Josefine Zwilinska zu Samilau. Ingenieur Carl Diederich Otto Heich zu Duisburg und Anna Elise Christiane Welle.

Sie sah sich nach der Schwester um. Anna hatte das Zimmer verlassen. Dann wandte sie den Blick auf Rudolf. Er stand, ohne auch nur im Geringsten auf sie zu achten, mit dem Rücken gegen den Tisch gelehnt, die Hände fest in einander geschlungen, das Gesicht von wilder, drohender Energie fast verzerrt. Greie zuckte die Achseln. Dann ging sie aus dem Zimmer und rief laut nach Abendbrot.

### 28. Kapitel.

Anna hatte seit jener Stunde, da ihr zum ersten Male ein sichbarer Beweis von der Leidenschaft des jüngeren Mannes offenbar geworden, jedes Alleinsein mit ihm gemieden.

Dem wiederholten Zusammenreffen mit Rudolf hatte sie freilich nicht aus dem Wege gehen können, ebenso wenig wie der gemeinsamen Weihnachtsfeier und dem gegenseitigen Beschenken der ganzen Familie mit dem einzigen Gift, der mit unter dem Weihnachtsbaum gefunden hatte. Es war des Vaters ausdrückliches Gebot gewesen. Die kleine Meinungsverschiedenheit der beiden Männer, der Streit jenes Abends schien völlig beigelegt zu sein.

Während der Feiertage bemächtigte sich des Rathes wieder jene rauhherige Stimmung, die ihn zu Beginn des Herbstes, kurz nachdem Rudolf ins Haus gekommen war, schon einmal völlig beherrscht hatte. Er phantasierte von ungewissen Wohlstand, errichtete sich wieder hohe Glücksgebäude und ließ dabei fortwährend durchblicken, daß man am Ende als königlich preussischer Beamter auch nicht ganz auf den Kopf gefallen sei, und auch trotz anderer Leute allerdings nicht ganzweifelnder Erfahrungen einmal der Bessere sein konnte, kurz und gut, daß er sich wohl anständig mache, den

Weg zum Glück nunmehr auch ohne Führer, wenigstens ohne bevormundenden Führer, allein zu finden.

Den höchsten Grad erreichte seine Aufregung am Abend des zweiten Feiertages.

Selbst der Rätin wurde ein wenig Angst, als ihr guter, in seinen persönlichen Ansprüchen sonst so überaus bescheidener Mann Befehl gab, für den Schvesterabend, an dem man außer Rudolf noch ein paar andere Gäste erwartete, statt des üblichen Schvesterpunsch's Sekt aufsetzen zu lassen und statt des längst besprochenen Kalbsbratens und der Pfannkuchen Hehrüden und Eis.

So gern auch die Rätin nach außen hin prahlte und glänzte, dieses plötzliche Aus der Rolle fallen war der ängstlichen Keinen Frau denn doch zu viel, es freute sie weniger, als daß es ihr einen gelinden Schrecken verursachte.

In der Nacht konnte die arme geängstigte Frau kein Auge schließen.

Aus ihres Mannes Andeutungen im wachen Zustand hatte sie wieder neue Hoffnung für seine Ernennung zum „Scheimer“, für eine bedeutendere Gehaltsaufbesserung schöpfen zu dürfen geglaubt. Wie eine himmlische Erscheinung hatten zwischen diesen beiden Begriffen die ausgebreiteten Flügel des rothen Adlers geschwebt, bereit, gelegentlich des nahen Ordensfestes in das verwaiste Knopfloch des hochverdienten Mannes zu flattern.

Was Frau Thienemann aber in dieser Nacht aus den vertorrenen Träumen, aus den aufgeregten Schlafreden des Mannes vernahm, hatte nichts, aber auch gar nichts, mit dem „Scheimer“, noch mit dem heißersehnten Knopflochbändchen zu thun.

Ungehört, unbegrifflich vielfältige Zahlen schlugen, aus beklommener Brust hervorgeköhnt, an ihr Ohr. Worte und Ausrufer, die sie vordem nie vernommen, deren Bedeutung

sie nur ahnte, ohne sie zu verstehen, rangen sich wieder und wieder, bald in Sorgen, bald beinahe jubelnd von Thienemann's Lippen.

Was hatte ihr Mann, ein königlich preussischer Staatsbeamter, in Verd und Lohn der hohen Obrigkeit stehend, mit dem, in den Augen der Rätin niedrigsten, aller Geterbe, mit Handelsgeschäften zu thun?

So wenig sie auch davon verstand, so verhaßt und schmutzig ihr Alles dünkte, was mit dem Geldmarkt in direkte Berührung kam, sie konnte sich's in dieser Nacht nicht verhehlen, daß Thienemann, zum Mindesten in seiner Träumen, von Handelsgeschäften beunruhigt schien.

Zweifelloß waren es die Angelegenheiten jenes unheimlichen Rudolf.

Jedenfalls war es in Frau Thienemann's Augen auch nur dieses Menschen Einfluß zu danken, daß der Vater am folgenden Mittag wie verblüht nach Haus kam.

Der Rath selbst schob die Befassung, in der er sich befand, zwar auf die verstärkte Arbeitslast so nahe vor Ultimo, die ihn nach der Feiertagsruhe doppelt mitgenommen habe. Gleich nach Tisch verließ er das Haus wieder, um noch einmal auf die Kasse zu gehen.

Er athmete erleichtert auf, als sich die Thür seiner Wohnung hinter ihm geschlossen hatte.

Hier auf der Straße war er doch wenigstens unbeachtet und allein — allein mit seiner furchtbaren Enttäuschung, mit seiner verwirrenden Entscheidungslosigkeit.

Was sollte er thun? Mit dem Brief, den er vor ein paar Stunden von seinem Bankier bekommen hatte, zu Rudolf stürzen und ihn fragen — was soll nun geschehen?

Er schüttelte den breiten Kopf.

(Fortsetzung folgt.)